

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Curieuse und vernünfftige Zauber-Artzt, Welcher lehret und zeigt, Wie man nicht allein Ex Triplici Regno curieuse Artzneyen verfertigen, Sondern auch per Sympathiam Et Antipathiam, ...

Hellwig, Christoph von

Franckfurt, 1725

VD18 10457399

[1.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-13726



I. 7.

Das I. Capitel.

Von der Magia überhaupt, und derselben vielerley Arten.

Das Wort Magia, Magus ein zweydeutiges Wort sey, und so wohl in Gutem, als Bösen angenommen werde, lehret uns selbst die Heilige Schrift Matth. II. woselbst den dreyen Morgenländischen Weisen rühmlichst gedacht wird. Gegentheils aber, meldet Lucas in der Apostel Geschichte am VIII. der Zauberey Simonis, welcher dadurch viele betrogen, und sich von dieser gar sehr distingviret.

Vielleicht stammet das Wort Magia aus dem Hebräischen Mehegim her, wie die Critici wollen, auch selbst Plato, Strabo, Herodotus, durch Magum, einen solchen Menschen anzeigen, welcher nicht allein der Gottesfurcht ergeben, sondern auch in denen natürlichen, phycalischen, und mathematischen Wissenschaften gründlich erfahren, daß er andere hierinnen weislich unterrichten könne.

2

Weis

Weilen aber so wohl die natürliche als mathematische Wissenschaften täglich je mehr und mehr Wunderwürdige, denen Unwissenden aber ungläubliche und gleichsam übernatürliche Sachen vorstellen, sind viele in den Wahn verfallen, als wenn dergleichen gelehrte Personen sich des Teuffels Beyrath und Hülffe, in Ausübung mancherley Curiositäten, bedieneten; dahin es endlich kommen, daß en general, Magia die Magi, aus einem vorgefaßten Urtheil, Teuffels Banne-
rey, Hexenwerck und Teuffels Künstler, sind betitult worden. Allein es solten dergleichen Art Menschen zwischen dem rechtmäßigen Gebrauch natürlicher Dinge und deren Mißbrauch, einen mercklichen Unterschied machen, und nicht beydes zugleich verdammen, welches sie nicht augenblicklich penetriren können.

Damit aber das Wort Magia etwas genauer betrachtet werden möge, so haben die Gelehrten die Magiam in drey Theile getheilet, als (1) in die *Natürliche*, oder *Naturalem*, wohin unser Zweck vor dieses mahl in diesem Werckgen abziehet, (2) in *artificialem sive Mathematicam*, in die *künstliche*, da durch mathematische Instrumenta, oder andere subtile Erfindungen und Maschinen viele ungläubliche Sachen denen Liebhabern vor Augen gestellet werden; und denn (3) in *Diabolicam*, oder die so genannte *Zauberey*, oder schwarze Kunst.

Anlangend nun, die *mathematische* und *künstliche* Magie, welche lediglich der Natur nachahmet,

met,

met, und in mathematischen auch wohl mechanischen Principiis gegründet ist, wodurch unzählige rare und wunderwürdige Dinge täglich präsentivet werden, dieselbe erfordert vornehmlich ein auffgemuntertes Ingenium und scharffes Nachsinnen, welches die Mathesin und Physicam aus dem Grunde fleißig studiret hat, etwas solides zu prästiren. Was haben nicht unsere gottselige Vor-Eltern, auch andere hierinnen hocherfahrne und wohlgeübte Männer vor unglaubliche Dinge durch diese Wissenschaft, verrichtet, Architas Tarentinus hat eine hölzerne Taube fliegend gemacht. Albertus Magnus einen hölzernen Kopff wie ein Mensch redend gemacht. Betrachtet man die gläserne Kugel des Trebellii, worinnen, wenn eine sehr reine und subtile Feuchtigkeit, samt etlichen Tropffen von einem wunderbahren Oel hinein gethan worden, erstlich ein vermischter Klumpe, hernach an verschiedenen Orten die Elemente in einer Runde deutlich und sichtbarlich erschienen. Bald zog sich der reineste und helleste Theil über die Elemente her, und führete mit sich die Sonne, den Mond und die Sterne; welche von keinem äusserlichen Werkzeug, sondern durch den inwendigen durchgehenden Geist, wunderbar und unauffhörlich getrieben wurden, und die Bewegung des Himmels verwunderlich für Augen stelleten. Regiomantanus verfertigte einen hölzernen Adler, welcher dem Kayser Maximiliano, als er nach Nürnberg kam, wundersamer Weise entgegen geflogen, und ihn mit einem sachten und

langsamen Flug bis in die Stadt begleitet. Wie nicht weniger seine eiserne Mücke, welche, als er sie aus seiner Hand fliegen lassen, in dem Gemach in einem Kreiße um die Gäste herum, und wieder an ihren Ort, wo sie herkommen, geflogen. In gleichen des Stevini Wind-Wagen, womit er innerhalb zweyer Stunden, siebenzehnen Meilen fort gefahren. Wenn nun jemand solchen gesehen hat, daß er von nichts gezogen, sondern durch Menschen Verstand fortgetrieben worden, würd er solches nicht der Kunst, sondern aus Thorheit denen bösen Geistern beygemessen haben. Was soll man dencken von der Rose, so aus einer gebrannten, jedoch aber auff sonderbahre Sinnreiche Weise zubereiteten Asche, und innerhalb vier und zwanzig Stunden herfür wächst, ausschläget und vollkommen wird. Wem von dieser Magia ferner zu lesen beliebt, kan Schotti Curl. Mathematicat. Gvericke Experiment. Magdeburg. Watsonii Unionem Sapientiarum, und dergleichen mehr nachschlagen.

Die Teuffelische *Magia* wird vom Origine Lib. 3. in Hiob beschrieben: Daß sie sey eine rechte Verführung des Teuffels, ein Gespött des bösen Geistes, eine rechte Grundsuppe der Abgötterey, Verblendung der Seelen und Aegerniß des Hergens. Ja sie ist nichts anders als ein Abfall von dem wahren lebendigen Gott, und ein *Transitus* zu dem leydigen Teuffel; mit welchem der Mensch theils ein *pactum explicitum*, (dergleichen die

Une

Unholden und Hexen zu thun pflegen,) oder implicitum, (wie bey abergläubischen Leuten, welche mit vielerley verdächtigen Ceremonien, Worten, Zeichen und dergleichen umgehen,) machet, auff welche Gauckeley sie trauen, und durch Göttliche Verhängniß und Zulassung, mit des Satans Beyhülffe, erstaunens-würdige Dinge werckstellig machen. Wie und auff was Art aber solches alles zugehe, sind vielerley Ursachen vorhanden. Etliche geschehen bloß natürlich, wenn nemlich die Natur vorher fleißig untersucht worden, ohne einiges Satanisches Werck oder dessen Information, als Läuse, Mäuse, Flöh und dergleichen machen, gewisse Kranckheiten heilen, Mannheit auff eine Zeitlang zu benehmen, eine Kranckheit abzunehmen und einem Thier anzuhängen, die Liebe zu geben, welches alles auff gewisse Masse zur natürlichen Zauberey gerechnet werden könnte.

Einige Ursachen sind mit denen natürlichen und teuffelischen Dingen zugleich vermischt, als das Wettermachen, Verblendung, Beschreyen u. d. g. Etliche aber dependiren lediglich vom Satan, worzu die Natur nichts contribuiret; als das Fahren nach dem Blocksberge, das Augenschlagen zc. wodurch ihnen der Teuffel einbildet, als wenn diese und jene Würckung, nicht von ihm allein, sondern durch ihre neu-erlernte Kunst geschehe. Wenn aber der Teuffel und höllische Mord-Geister ihre Eydgenossen und höchst-miserable Slaven lang genug mit der Nasen herum gezogen hat, so pflegt er ihnen der Gebühr

nach entweder durch den Hencker den Lohn geben zu lassen, oder er macht ihnen selbst den Proceß, daß sie ein Ende mit Schrecken nehmen. Vid. Mart. Del-Rio Disqv. Mag. Joh. Gödelmanns Tract. de Magis. Paul. Chirland. Tr. de Sortilegiis. Pfitzeri ärgerliches Leben und schreckliches Ende, Franckf. 8.

Siehet man an die Mittel wodurch dergleichen gottloses Gesinde denen Menschen Schaden zufüget, so sind solches allerhand zauberische Worte, loben, geschriebene Zedul, Zeichen, Siegel, Figuren in Erß gegraben, Wachs-Bilder, Amuleta, Characteres, angehängte Säckgen, eingeschlagene Mahl-Schlösser, Magische und Zeuberische Dinge schädliches anrühren und anhauchen, auch andere Dinge aus Menschen-Haaren, Menschen-Fett von ungetaufften Kindern zugerichtete Sachen, womit Menschen und Vieh grosses Herzeleid zugefüget wird. Anderer Dinge, als Bersagungen, Beschwerungen, Verfluchungen, Göttlichen Namens Mißbrauchung, heiliger Worte Aussprechung und andern Gemürcmels zugefchweigen.

Aus dergleichen sind auch verschiedene Arten der Zauberey entstanden. *Goëta* ist eine Anlockung des Teuffels, der doch öffters ungebethen sich einstelliet, und dieser Kunst soll sich *Appion Gramaticus* fleißig bedienen haben. *Necromantia*, wodurch man die Verstorbene consuliret, wie *Gaul* durch die Zauberin von *Endor* verrichten lassen. *Leconomantia*, die Zauberey durch das
Klinz

Klingeln eines Becken, wenn einen etwan eine Henne oder Taube hinweg geflogen, oder eine Kacke einen Tag aussen blieben; Nicht viel besser ist auch das Ruffen durch ein Astloch. Gastronomantia, die Wahrsagung aus dem Eingeweide. Hydromantia, Geomantia, Pyromantia, Aeromantia aus denen vier Elementen. Capnomantia, die Rauchzauberey. Careomantia, die Wachszauberey. Icthiomantia, die Fischzauberey. Theophramantia, die Aschenzauberey. Aletriomantia, die Zauberey mit einem Haus-Hahn, womit der Teuffel den Jamblichum, des Kayfers Valentiniani Schwarzkünstler betrogen; Denn als der Kayser hat wissen wollen, wer nach ihm solte Kayser werden, hat Jamblichus den Hahn in einen Circul gestellet, und das *ABC* aussen herum geschrieben, Gerstenkörner darauff gelegt, und den Hahn beschworen, da ist der Hahn auff die Griechische Buchstaben *Theod*, das ist *Theod.* vom Teuffel geführet worden. Da das Valentinianus verstunde, wuste er nicht, ob es *Theodorus*, *Theodotus*, *Theodosius*, *Theodocles* heissen solte; Hat derowegen alle diese, so solche Anfänger in ihren Nahmen gehabt, umbringen lassen, darzu auch der Zauberer mehr als hundert, weil sie es ihm nicht gewiß haben sagen können. Da aber Jamblichus Mäuse gerochen, hat er sich selbst mit Giffte vergeben. Goscinomantia, das Siebelauffen, ist dem vorigen fast gleich mit dem *ABC*. Axiomantia, die Beilzauberey. Ferner gehören unter diese Bande

die Sortilegi, Seegensprecher, Crystallen-Seher und dergleichen liederliches Gesinde. Vor diesen allen Gott alle rechtschaffene Christen behüten wolle.

Das II. Capitel.

Von der Magia insonderheit/ und
derselben Principiis.

Erhellet schon aus vorhergehenden, daß solch gottlos Teuffels Gesind Menschen und Vieh, theils durch Beschreyen, theils durch Beszaubern und Vergiftung Schaden zufüget. Was nun das Beschreyen insonderheit an sich selbst betrifft, so geschiehet dasselbe theils durch Loben, indem sie schöne, junge Kinder loben, und sagen: Ach! du gülden Engelchen, daß dich Gott behüte; wodurch sie den wahren Gott lästern, und statt dessen, den Teuffel verstehen; Da denn Gott manchmahl aus heiligen und uns verborgenen Ursachen, entweder die Frommen zu probiren, oder die Gottlosen zu straffen, dem Teuffel zu beschädigen Erlaubniß giebet.

Es giebt auch Leute, welche bloß durch anschauen und reden denen Menschen Schaden zufügen können, welches die Herren Chirurgi bey Verbindung derer Wunden vielfältig wahrnehmen, daß zum Öfftern das Ansehen der Wunde von einer verdächtigen Person, die Heilung mercklich verhindert. In Africa mögen von dergleichen Nationen viele Geschlechter seyn, welche nebst den

den

den Menschen und Thieren, auch so gar die Feldfrüchte und fruchtbare Bäume durch ihr Beschreyen und Loben verderben, wovon sie ausdorren und sterben müssen. Wodurch endlich bey uns die Gewohnheit entstanden, wenn man dergleichen Loben höret, Schaden zu verhüten, gleich zu wünschen pfleget: **GOTT wolle das gelobte vor allem Unfall gnädiglich behüten.**

Die Erfahrung hat es auch gegeben, wenn alte, böshafftige Betteln oder andere Weibes-Personen welche böser Complexion seyn, und bey ihren Mensibus fluentibus in den Mond sehen, und ihre giftige Augen-Geister oder Strahlen gegen denselben ausfließen lassen, sie andern gesunden Leuten, welche eben zu derselben Zeit und in solchem Moment den Mond anschauen, böse Augen kriegen; Ja, wenn nur ein gesunder einen trieffäugigen Menschen starr in die Augen siehet, so werden sie ihme mehrentheils alsobald überlaufen. Weil in dem ganzen menschlichen Leibe, kein Organum vorhanden, welches mehr Lebens-Geister besizet, als der Aug-Äpfel, wodurch dessen herausschlagende Geister, des andern Auge so starck afficiren und bewegen können.

Andere beschreyen und verlegen die Menschen und Vieh aus einer bösen Intention, durch Mißbrauchung guter und heiliger Worte. Andere beschädigen durch gottlose Sprüche böses Anwünschen, teuflische barbarische Worte und Seegensprechen, welche sie sagen, oder murmeln, und vermittelst derselben beschädigen und veruntrauen.

Die Zauberer und Hexen beschädigen ferner die Leute durch zauberische Mittel und allerhand un-
natürliche Sachen und Materien, so sie den Leuten in den Leib zaubern, als Holz, Nägel, Glas, Messer, Nadeln, Zwirn-Knauel, und dergleichen. Wie nun solches zugehe, ist anderswo gedacht worden. vid. Wierus de Præstigiis Dæmonum.

Sonsten kan der Teuffel allerhand Ungeziefer hervor bringen, und deren Gesäm in den Menschen legen, da es denn in dem Magen lebendig wird, und wundersame Symptomata verursacht. Er als ein Fürst der Luft, weiß den Menschen mit allerhand Instrumenten und Kunst-Stücken zu beschädigen; Er weiß daß in der Luft Materia subtilis sey, und woraus die Luft bestehe. Er vergiftet die Speisen, und weiß die Würckung der Kräuter und unterirdischen Gewächse, ingleichen auch welches Gift der oder jener Natur am schädlichsten seye. Er kan in der Luft verborgene Pestilenzialische Qualitäten in die Speisen zusammen zwingen, ehe man dessen gewahr wird. Ja er kan auch die Geister des Gehirns kräncken, und ist so geschickt, daß er den armen Menschen seiner eigenen Geister Bewegung ähnliche Phantasmata fürstellen, und ihn also in seinen Passionen stärcken kan, daß er sich einbilde es seye realiter also, wie diese Impressionen, geschehen. Und diß thut er bey ungegründeten, melancholischen und furchtsamen Leuten, denn er ändert ihre Geister, daß sie vermeynen, sie haben Gespenster gesehen.

So werden auch ferner von den Hexen gewisse Bleche mit Characteren, item, zauberische Bündlein und andere dergleichen Sachen unter die Thürschwelle, für die Haus-Thüren, gangbare Wege und Strassen, und andere Orte, begraben, wodurch alles, was darüber gehet, bezaubert, krum und lahm wird.

Es werden auch vielmahls die Ehe-Leute von mehrgedachten Zauber-Gesinde, cooperante Diabolo, durch Messel-Knüpffen, Schloß-einschlagen, Verseegnungen, auch andere zauberische und abergläubische Mittel ihrer natürlichen Krafft, beraubet, daß sie einander nicht ehelich beywohnen können.

Herr D. Georg Wolffg. Wedelius gedencket in seiner eleganten diss. de morbis à fascino von einem Bürger aus Jena folgende Geschichte: Dieser, so bald er in den Ehestand getreten, war anfangs frisch und gesund, kunte aber seiner Frau nicht ehelich beywohnen, nachdem nun dieses Ubel etliche Jahre gewähret, begunte er gänzlich von Kräfften zu kommen, und sich zu verzehren, worauff kürzlich der Tod erfolgete. Nachdem er nun verstorben, und viele Jahre hernach sein Wohnhaus an einen andern Haus-Wirth verkauffet worden, welches dieser nach seinem plaisir bauete, und fast gänzlich umkehrte, fand sich zwischen zweyen Wänden ein Haus-Hahn, in ein des verstorbenen Vorfahren und Haus-Mannes Hembde eingewickelt, in Gegenwart D. Henr. Linckii
J Cti

JCti Altorff. und D. Hartmanni Physic. Vinar. wodurch dieser Mann bezaubert gewesen.

Hieher gehören auch die Ligaturen der Liebe, Gesund- und Kranckheit. Ingleichen das Verknüpfen der Diebe, daß sie nicht stehlen können, der Rauff-Leute, daß sie nicht handeln können, der Färber, Schmiede, daß sie nicht arbeiten können, das Büchsen-versagen, Mühlen stellen; daß man kein Feuer auffschlagen kan, daß einen die Hunde nicht anbellen, und dergleichen. Der Liebes-Träncke nicht zuvergessen, wodurch viele das Leben lassen müssen.

Über bisher gemeldetes pflegen auch die Unholden die Leute durch Geschosß zu verletzen, und zu beschädigen, massen man erfahren, daß ein Mensch das andere über 600. Meil Weges erschossen hat, andere Dinge und Arten zugeschweigen, wer hier von ein mehres zu wissen beliebet, kan den Sennertum lib. 4. de morbis occultis, Theophrastum de occult. Philos. Cardanum, Delrionem, Malleum Maleficarum, Portam, Pardum und andere mehr nachlesen. Nun ist noch übrig die (3) Art Magiæ, nemlich *Magia naturalis* oder die *Curious-natürliche Zauber-Kunst*, abzuhandeln, als welche auch der Endzweck dieses Werckchens ist, zu zeigen, wie solche von der Diabolica unterschieden, und wie sie zu Nutzen des Menschen, so wohl wider natürllich- als auch von teuffelischer Zauberrey herrührende Kranckheiten fruchtbarlich anzuwenden sey.

Das

Das III. Capitel.

Von der Magia naturali insonderheit/
und woraus dieselbe bestehe.

Diese ist nun nichts anders als eine geheime Wissenschaft, welche zu Erhaltung menschlicher Gesundheit, und wenn ja dieselbe verlohren, natürliche und gewisse Hülfss Mittel zu erhalten und wieder zu erlangen, darbiethen. Und diese ist in Ansehung ihres Endzwecks hinwiederum zweyerley, als die zu- und unzulässige. Jene ist abermahls zweyerley, nemlich die *curieuse* oder *nothwendige*.

Die *curieuse* Magie dienet zwar zu des Menschen Gesundheit sehr wenig, jedennoch aber ziehet sie die Gemüther der Menschen zur Verwunderung, wodurch des Allerhöchsten Thaten danckbarlich gepriesen werden. Als wenn ein *curieus* Gemüth weiß, wie es aus dem Basilien-Kraut Scorpionen zeugen könne, welche denen Italiänischen nichts nachgeben. Und dieses geschieht auff folgende Art: Nehmet Basilien-Kraut im Monath Julio oder Augusto gesammelt, stoffet dasselbige als wenn ihr den Saft daraus pressen wollet. Die zerstoffene Masse, streichet in einen warm gemachten Ziegel dreyer Finger dick, stüret einen andern grossen Ziegel darüber, und verstreichet sie beyde mit Erde und Ross-Mist, Leimen oder Thon. Diese beyde Ziegel setze einen Monat lang in den Keller; wenn du nun nach verflößerer Frist die Ziegel eröffnen wirst, so werden die leben.

lebendigen Scorpionen hervor kriechen. Man gibt auch vor, daß von dem Marck aus Menschen-Knochen, und aus den Haaren einer Weibes-Person, welche ihre Menfes hat, wenn es in den Mist vergraben wird, Schlangen wachsen. Wenn Pferde-Haare in die mit Regen-Wasser angefüllte Gruben oder Graben fallen, so werden sie lebendig und in lange Würmer, wie Schlangen verwandelt, wie Schottus selbst experimentiret hat.

Die nothwendige Magiam betreffend, diese suchet allein und unmittelbarer Weise des menschlichen Leibes Wohlfahrt und Vortheil, worzu alle gürtige Liebes-Träncke und andere Magische Curen gehören, ingleichen auch die Sympathetische Wünschel-Ruthen, und derselben Zubereitung, so da mehrentheils aus Haselstauden verfertigt werden. Wie denn nicht zu läugnen, daß in der Haselstaude eine besondere Magische Krafft verborgen liege. Man nehme zum Exempel, etwas frisches Hasel-Holz, formire daraus einen Bratspieß, stecke Vögel daran, und lege sie an das Feuer, so werden sie sich ohne einiges Menschen anrühren, dergestalt umwenden, daß sie wohl gebraten werden. Vid. Mizald. Cent. IV. memorab. num. 317. Kircherus in Mund. Subterr. Tom. II. p. 418.

Die unzulässige Magia ist lediglich auff des Nächsten Schaden gerichtet, ob es gleich alles natürlich zugehet; als wenn die Magi in einem Hause die Pferde lahm machen, einem die Mannheit

be

Benahmen, denen Menschen das Fieber, Hustenweh, Schmerzen, Wahnwitz, anthun, oder die unbekante Heyen zwingen daß sie kommen müssen. Wie aber dieses zugehe, hiervon ist billig zu schweigen, damit den Gottlosen ferner hierinnen zu sündigen kein Anlaß gegeben oder jemand dadurch geärgert werden möge.

Ob nun wohl ein Medicus und Physicus bey Erklärung der Kräfte, und derer Ursachen Untersuchung sich nicht leichtlich unterstehet, zu denen verborgenen Qualitäten seine Zuflucht zu nehmen, so lange nemlich die Phænomena aus einigen physicalischen Principiis erforschet werden können, so sind sie doch auch nicht gänzlich zu verwerffen, inmassen sich viel Dinge darstellen, von welchen wir nicht schnur stracks gewisse rationes, wie es zugehe, geben können, weil die offenbahre Experiens entgegen stehet. So muß man auch gestehen, daß in sehr vielen actionibus, absonderlich in Magischen und Sympathetischen, die Sache bloß allein durch die Mechanicam deutlich genug demonstriret werden kan. Die Lehre der Geister, als den grossen Stein des Anstosses derer Cartesianer wird man eine Zeitlang bey Seite setzen, und die von den Physicis so genannte Actionem indistantem, welche man allhier supponiren muß, durch den einzigen Mechanismum, nach des Herrn Grafen von Dygbi Sinn erklären, damit man sehen möge, daß sich der Magnetismus nicht auff blossen Aberglauben steiffe. Es muß aber derselbe mit der Sympathie nicht confundiret werden.

Denn

Denn die Magnetische Eigenschaften fließen gerade auff den motum localem, die Sympathetischen aber auff den alternativam. Conf. Gremb-
 sii Arb. integr. & ruinos. Com. lib. I. c. 9. p. m.
 142.

Sieben Gründe sind vornemlich, worauff sich die Actio in distans gründet. Den ersten wird niemand läugnen, daß nemlich in der ganzen Welt alles voller Licht sey. Dieses hat seinen Ursprung vnrnehmlich von der Sonne, und wirfft seine Strahlen überall hin, welche, wenn sie in ihrer Bewegung und Ausfluß von einem Objecto verhindert werden, daß sie nicht frey vorbeÿ gehen können, so lencken sie sich zu Seiten-Winckeln, und suchen durch die gerade Linie einen andern Weg, biß sie wiederum verhindert, und durch allerhand krumme Umwege zurücke prallen, geschwächet werden, und endlich verschwinden. Die Bewegung eines fortgetriebenen Balls, erläutert die Sache sehr schön. Wen ein mehres hiervon zu lesen begehret, der consulire verer Mathematicorum Optische Bücher.

Diese Strahlen des Lichts, welche nur die auswendige Breite des Körpers berühren, nehmen allezeit einige Stäublein mit sich hinweg, wenn sie zurück gebeuget werden, fast eben auff die Weise, wie ein Ball, der an eine schwarze oder feuchte Wand anstreichet, mit schwarzen oder feuchten particulis beschmuket wird; Denn das Licht, als die allerschnelleste Luft, muß nothwendig die Objecta berühren, was es anrühret, benagen, und die be-

benagten Theilgen mit sich wegführen; welches die Erfahrung beweiset. Wenn ein feuchtes Tuch ans Feuer gehalten wird, so wird man zwischen dem Tuch und dem Feuer neblichte particulas gewahr. So ist auch der von der Sonnen aus der Erden gezogene Dampff bekannt, absonderlich in wald- u. bergichten Landschafften. Dahero haben einige statuiret, der Wind sey nichts anders, als ein Fluß der aus der Erden erhobenen und hin und her fortgetriebenen Atomorum oder Stäublein, derohalben auch die Winde, nach Unterscheid der Orter, wo sie entstehen, unterschiedlichen Geruch von sich geben, welches sie durch eine Aolipilam oder Wind-Ball zu demonstrieren sich unternommen haben. Vid. Thomaf. Tr. Versuch vom Wesen des Geistes p. 100.

Die Luft, welche um unsere Körper herum gehet, ist mit dergleichen Stäublein angefüllet, welches durch allerhand experimenta zu probiren. Die in ein Glas verschlossene Rattern, nehmen allein von der Luft sehr zu. Der Vitriol, Salpeter und andere Dinge, vermehren sich durch den einzigen Zufluß der Luft. Merckwürdig ist, was Dygbi von dem Oleo Tartari erzehlet, welches im Frühling, als die Rosen angefangen zu blühen, bereitet worden, und einen sehr starcken Geruch nach Rosen bekommen, welchen es nachgehends allezeit, wenn das Jahr um aewesen, wieder an sich genommen hat, wenn die Rosen wiederum geblühet haben.

Alle natürliche Körper, ob sie gleich nicht aus

unendlichen particulis bestehen, sind doch unendlich zertheilig. Anfänglich scheint dieser Satz etwas auffserordentliches und wunderliches zu seyn. Wenn man aber die förmliche Art der Gröffe betrachtet, so wird man kein absurdum befinden, denn es kan eine Gröffe ohne Divisibilität nicht concipiret werden, auch nicht aus untheilbaren Dingen einiges Quantum zusammen gesetzt werden. Die Erfahrung wird die Sache erklären.

Eine Unze Gold kan in viel tausend Theilgen zertheilet werden, welches in Verfertigung des Drats und der Gold-Blätgen zur Gnüge erhellet. Die Hunde können nicht allein einen Menschen, der vor etlichen Stunden vorbey gegangen, ausspüren, sondern auch in einen Hauffen Steine denjenigen finden, welchen ein Mensch in der Hand gehabt, und dahin geworffen. Ein einiger Scrupel Biesam oder Ambra giebt fast 100. Jahr lang den Geruch von sich, welcher uns zu empfinden unmöglich wäre, wenn nicht stets ganz kleine Atomi oder Körperlein davon wegflügen, worinn die eigentliche Ursach des Geruchs bestehet. Denn der Geruch wird fortgepflanzet, wenn die ruhenden corpora sehr dünne particulgen von sich gehen lassen, welche, so sie mit der Luft durch die Nasenlöcher an sich gezogen werden, nach Unterscheid der Bewegung, Figur und Gröffe so die Geruchs-Adern unterschiedlich afficiren.

Die überaus subtile Staublein, welche von den Körpern separiret und in die Luft geflogen sind,
wer

werden oft anders Weges, als sie sonst von denen gemeinen Ursachen geführet werden solten, angezogen. Es wird zwar die Anziehung von denen Cartesianis verworffen; Daß dieselbe aber in rerum natura angemerket werden, wird aus der einigen Vereinigung der Körper, welche ohne attraction nicht concipiret werden kan, erwiesen. Denn, wenn die von sich treibende Bewegung, wenn sie von dem Centro oder Mittel-punct zu dem Umkreise gehet, so zertheilet sich das Corpus in mehr Körper, wie in dem Glas-Tropffen oder Beyier-Gläsern erscheinet. Wenn sie aber vom Umkreiß nach dem Centro eilet, so werden zwar die Körperlein zusammen gedruckt, es ist aber diese Zusammensetzung der Körper von der wahren Vereinigung weit unterschieden, wie die allgemeine Vernunft und Erfahrung bezeugen. Von der anziehenden Bewegung, kan ein mehrers in des Herrn Thomasi obangeführtem Buche angetroffen werden, als worinnen er cap. III. p. 42. seqq. derer Cartesianer wider die attraction gethane Objectiones geschicklich resolviret, und zeigt, wie daß durch die Antliam Pnevumaticam angestellte experimenta die Bejahung der attraction keinesweges über den Hauffen werffen, sondern vielmehr vortreflich erläutern und bekräftigen.

Die Anziehung geschieht nun entweder durchs Saugen, als wie die kleinen Kinder an den Brüsten der Mutter saugen, und die Milch an sich ziehen, oder wenn man durch einen Heber das Bier aus einem Fasse heraus ziehet, oder durch das

Feuer, welches die herumgehende Luft mit dem Stäublein an sich ziehet. Von der Anziehung durch das Saugen und dessen Ursach, hat der vor treffliche Boyle einen sehr curieusen und Lesens würdigen Tractat geschrieben. Das Feuer lästet seine heissen particulgen zu dem Umkreise allezeit abgehen, welche, wenn sie zurücke kehren wollen, die herumgehende fruchtbare Luft mit sich führen. Auf diesem Grunde beruhet des Hippocratis Experiment, die inscirte Luft zu corrigiren. Und Deswegen ziehet ein frisch gebackenes und an ein Faß gehaltenes Brod den schimmelichen oder fah nichten Geruch an sich.

Die particulæ, wenn sie in der Luft solche atomos, so ihnen gleich sind, antreffen, vereinigen sich mit denselben, und führen sie viel leichtlicher, als die particulas von unterschiedlicher Natur hinab zu ihrem Mittel-punct. Denn gleich und gleich gesellet sich gern. Es bestehet aber eine jede Gleichheit erstlich in gleichem Gewichte, welches in einer kleinen Welt-Kugel zu sehen ist. Durch ein solch Welt-Küglehen pfeget man ins gemein die Gestalt der vier Elementen analogicè zu demonstriren. Es kan aber aus eben denselben besser bewiesen werden die Unmöglichkeit, die Körperlein von unterschiedlicher Figur und Gewichte inniglich zu vereinigen. Denn ob man gleich einen ganzen Tag das Küglein schüttelt, so wird doch ein jedweder inwendig hin- und her schwimmender Liquor, so bald man das Glas nieder setzet, seinen vorigen Ort wieder einnehmen.

Die

Die Bereitung eines solchen Globuli geschicht folgender Gestalt: Gieß in ein kugelichtes Glas (1) rothen Spiritum Vini, das Feuer dadurch anzuzueigen. (2) Blaugefärbten Terpenthin Spiritum, die Luft zu notiren. (3) Gemein Wasser, so grün gefärbet, das Wasser zu bemercken. (4) Feilspäne von Metall oder pulverem Antimonii das Element der Erden vorzustellen. Ferner gehöret zur Gleichheit, daß die Particulæ gleicher Dicke seyn sollen, daher gibt es viel flüßige Corpora, deren keines mit dem andern ganz genau vermischet werden kan. Drittens müssen die corpora eben solche Figur haben, denn ein jedes Corpus hat seine eigene Figur, wie solches aus verschiedenen Salibus deutlich zu erweisen. Das gemeine Salk ist in seiner Bierung acht eckigt, der Salpeter sechs eckigt in Stangen, das Sal urinæ fünff eckigt. Hierzu könnten noch Viertens gezogen werden die gleichförmige übereinstimmende Ausflüsse und Schweißlöcher, dahero werden nicht alle Wurzeln und Kräuter vor tüchtig befunden, diese oder jene Kranckheit zu transplantiren, dieweil zum Exempel die pori einer Wurzel dreyeckigt sind, der Fräncklichen Ausflüsse Figur aber rund oder viereckigt ist. Welcher Unterscheid der Schweißlöcher auch Ursach ist, warum die bösen Ausflüsse nicht allezeit aus denen Dingen, in welche die Kranckheit fortgebracht wird, zu dem Fräncklichen Leibe zurück gehen, und auch die Transplantation in dichtere Körper, Steine und Metall, nicht folglich verrichtet werde; Denn die Schweißlöcher

können nicht ausgedehnet werden, daß sie die Kranckheiten an sich nehmen, wenn sie nicht von ihrer Natur also beschaffen sind, daß sie mit dieses oder jenes kräncklichen Dünsten durch eine Gleichheit überkommen. Vid. Thom. Barthol. Diff de Transplant. Morb.

Aus bisher besagten Orten kommen alle Phœnomena und experimenta. Die Künstler pflegen allezeit um die zerbrochenen Gefässe zusammen zu leimen, unter den Leim Feil-Späne von derjenigen Materie, woraus das Gefäßgen gemacht worden, zu mischen. Daß eine verbrannte Hand, wenn man sie ans Feuer hält, leichtlich curiret werde, oder ein gefroren Ey in Eiskalt Wasser gelegt wieder auffthauet, solches ist jederman bekant. Ein mit Maulbeer-Safft beslecktes Tischtuch wird leichter gewaschen zu der Zeit, wenn die Maulbeere blühen, anderer Dinge kürze wegen zu geschweigen.

Die Atomi reißen dasjenige, so sich mit denen particulis, welche sie mit sich führen, vereiniget hatte, mit Gewalt fort. Hieran liegt das ganze Fundament der Magischen und Magnetischen Curen. Denn die Effluvia der Patienten, wenn sie dergleichen particulgen eines individui antreffen, reißen dieselbe mit sich zu ihrem Centro. Wenn nun diesen Theilgen andere heilsame beygefüget sind, so sind sie dem Leibe ersprieflich & contra; nur gehöret eine gewisse Sphæra activitatis zu denen Magnetischen Handlungen, welche aus des Agentis Krafft und Stärcke abzunehmen ist.

ist. Je stärker nun der Körperlein Bewegung ist, so viel weiter kan sich ihre Krafft und Würckung erstrecken.

Weilen nun bisher öffters des Motus der Körperlein, Ausflüsse, Theilgen, Stäublein gedacht worden, so dürffte man auch des Moventis gedencken, weilen keine Materie ihre eigene Bewegung hätte? Es dienet aber zur Nachricht, daß allhier durch die Corpuscula, Atomos und die mit einer gewissen Form begabten Partickelgen nicht die lautere Materie verstanden werde, sondern ein compositum oder Mixtum aus Materie und Geist, aus welchen beyden Principiis alle natürliche Körper bestehen. Daß nun die Materie, oder das körperliche Wesen keinen eigenen motum habe, kan aus dessen Essenz, so im Extenso bestehet, oder, so man lieber will, aus der ersten und vornehmsten Eigenschafft erwiesen werden. Denn die Eigenschafften der Körper werden uns bekant, aber das Wesen selbst ist so offenbahr nicht, vid. Mart. Diff. de Magia naturali.

Daß aber etwas ein Extensum ist, solches zeigt ein Leiden an. Denn es wird ein Extendens supponiret, dieweil nichts weder von sich leidet, noch in sich selbst unmittelbar agiret. Dargegen beweisen die Substanz und Gegenwart des Geistes in allen natürlichen Körpern, (1) das Esse der Materie, welche als mere passiva, also vor sich nicht bestehen kan. (2) Die Essenz der Materie. Daß aber ein Extensum ohne Extendens sey, kan man nicht begreifen, es mag gleich seyn extensio

intrinseca oder extrinseca. (3) Die Form der Leiber, welche edler seyn soll als die Materie. (4) Die bewegende Krafft, welche nothwendig eine Substantia seyn muß. Denn wenn man sie unter die Accidentia bringen wolte, so wäre das Accidens edler, als die Substantia, welches absurd heraus käme. (5) Die Bewegung, die nicht geschehen könnte, wenn alles mit der Materie angefüllet wäre. Denn die Bewegung der Materie erfordert einen Raum, der Raum aber ist kein Vacuum. Darum muß er nothwendig voll geistliches Wesens seyn, vid. Thomaf. l. c.

In dem Consymbolismo und Harmonia dieser materialischen Geister, beruhet das ganze Fundament der Magia naturalis. Denn dieser eingepflanzte Geist, und die lebhaftig erleuchtete sanffte Luft, oder der ratione seiner Harmonischen Action einfließende Geist, gibt denen sympathischen Handlungen ein festes Fundament, wie solches Weberus in Auctor. Sauciat. p. 12. Viridigius Med. Spirit. L. I. c. 29. weitläufftig bewiesen, mit beygefügeten Ursachen des Magnetismi. der Sympathie und Antipathie, u. s. f.

Wenn nun die Geister, welche überall eine sehr geschwinde Bewegung verursachen, durch Kunst zu einem gewissen Ziel gerichtet werden, so können sie daselbst ihre Krafft ausüben, und erstaunende Dinge hervor bringen. Es ist aber die tingirende Handlung gar selten animalis, sondern fast allezeit naturalis, und muß also angestellet werden,
daß

daß sie den Sachen Ziel und Weise der Magischen Operation imprimiret.

In diesen zweyen Stücken liegt ein grosses verborgen. Man muß allezeit sein Absehen haben auf den Terminum oder Harmonicum Objectum, daß es die eigentlichen Spiritus annehmen, und mit neuen Kräfften wieder zurück schicken könne.

Im übrigen darff man nicht zweiffeln, daß die Geister des Menschen die Macht haben, aussere ihrem Leibe herum zu schweiffen, und sich mit andern Dingen zu conjungiren. Zum wenigsten ist die Sache bey denen Heyen offenbahr, denn auch durch die bezauberten Dinge die Zauberey in die Heyen retorquiret, und diese mit der hefftigsten Marter gepeiniget werden können. Welches nicht geschähe, wenn nicht wahrhafftig der Heyen Geister denen bezauberten Dingen anhiengen.

Daß auch die astræ, absonderlich der Mond in die ihm unterworffene Körper offenbahr würcke, wird niemand leugnet. Hiervon zeuget der Saamen von vielerley Wurkeln, als Möhren, rothen Rüben &c. wenn diese im zunehmenden Mond gepflanzet werden, statt der Wurkeln mehrentheils Kraut tragen; hingegen im abnehmenden Mond in die Erde verscharret, giebt es schöne und starcke Rüben. Und dieses haben auch die Medici und Chirurghi observiret, daß nicht allein die Hauptwunden im vollen Mond, wegen Aufblehung des Gehirns gefährlicher seyn, als im Neu-Mond, wo sich das Gehirn mehr setzet, ja auch alle Purganken operiren in abnehmenden Mond glücklichher.

Das IV. Capitel.

Von denen vornehmsten Mitteln
durch welche die Magia naturalis ver-
richtet wird.

Bisher sind nur die Principia der Magiæ naturalis betrachtet worden; Als wird nun auch der Nothwendigkeit gemäß seyn, die Mittel dahin zu gelangen künzlich zu examiniren. Hier könn- ten allerhand verborgene Kräfte der Körper ange- zogen werden, weil man aber alles bloß auff den Medicinischen Gebrauch zu appliciren gewillet ist, so wird man nur vier Adminicula, durch deren Hülffe die Magi Kranckheiten zu heben, und die Gesundheit wieder zu bringen, sich eysrigst bemü- het, anführen und mit wenigen untersuchen die Worte Characteres Transplantationes und end- lich die bloße Application.

Daß in den Worten, so mit dem Munde aus- gesprochen oder schriftlich abgefasset werden, eine so grosse Krafft stecke allerley Kranckheiten zu ver- treiben, ist schwer zu erweisen. Und wenn Pla- tonis, Plinii, Paracelsi, Helmontii, Del-Rionis, Fernelii, und anderer vornehmen Männer gelehr- te Scripta zurichten, so wäre die Quæstion richtig. Es sind auch Exempel vorhanden, verschiedener Curen, so durch Worte geschehen. vid. Petr. Bo- rellus Observat. Phys. Med. Cent. I. Observ. 19. 94. Fernel. Lib. de Abdit. rer. caus. Marcel. Lib. Secretor.

Vallesius, libr. de sacra Philosophia, cap. III.
und

und andere, weil sie zwar der Sachen Wahrheit genugsam bewährt gesehen haben, haben sich doch keine Autorität blenden lassen, sondern allezeit davor gehalten, daß ein pactum mit dem Teuffel, und eine feste Einbildung, so wohl des Heilenden als des Patienten darunter versire. Wie wird man aber die vom Agricola in Chirurg. parva Tr. II. p. 173. erzehlte Geschichte hinbringen. Dieser hat in Oesterreich einen Künstler angetroffen, von welchem er einen jeden Blut-Fluß mit diesen sechs Buchstaben OIPULU zu stillen gelernet. Er hat aber die Sache, aus Furcht für Gott, nicht versuchen wollen, bis man zu Naumburg einen Rittmeister, welcher todt-franck gewesen, alle hierzu dienliche adstringentia vergeblich gebrauchet, dieses Magische Remedium, mit Bewilligung eines andern Medici, ohne einige superstition appliciret, und den Blut-Fluß alsobald curiret. Eine gleichmäßige Historie von einer Jungfer, erzehlet Herm. Grube Tr. de Arcan. Medic. non Arcan p. 90. Paullini Erbaul. Lust, p. 417. welcher bezeuget, daß er den gewünschten Effect in Praxi nicht nur einmahl observiret habe.

Da nun allhier weder bey dem Medico, noch bey dem Patienten wegen der Unwissenheit einige falsche Einbildung oder Aberglauben observiret werden kan, woher kömmt denn nun dieser schnelle Effect? Wenn nun so wohl der Medicus als der Patient allein Gott vertrauen, auch von keinem Pacto implicito mit dem Satan wissen, und dennoch nach dem Gebrauch dergleichen Magischen

schen

schen Remediorum die Gesundheit erlanget wird, warum soll denn der Effect dem Satan zugeschrieben werden. Helmontius Tr. in Verb. Herb. & Lapid. magna latet Virtus, schreibet: Daß er die Krafft der Worte vielmehr bewundere, als daß er sie applicire.

Eben dergleichen ist fast von denen Characteribus, Nummis, Talismannis, und Sigillis zu halten, wovon Hiebmeierus einen ganzen Tractat geschrieben hat, wobey sich aber ein rechtschaffener Christ wahrzunehmen, daß er nicht durch deren Gebrauch in Gottes Ungnade falle. vid. & Paracelsus Libr. Archidox. H. Corn. Agrippæ occulta Philosoph. Cæf. Longini Tr. de Secretis Magicis. Es scheint auch eine rechte Meynung zu haben Marsilius Ficinus, welcher Lib. III. de Vita coelitus comparanda vermeynet: Wenn in den Characteribus einige Krafft stecke, so wäre dieselbe nicht so wohl der Figur, als der Materie zuzuschreiben, an allermeisten aber dependire dieselbe von dem Glauben und der Menschen Einbildung. Gremb-sius in arb. integr. & ruin. homin. p. 49. heget eben dergleichen Meynung, und redet von der Talismanischen Kunst also: Diese ist nicht gebilliget worden, dieweil die Figuren keine Krafft der Ursach haben können, auch keine gründliche Ursache. Die Alten vermeyneten durch dergleichen Sigilla den Kummer und Traurigkeit zu vertreiben, und Herzhaftigkeit zu wege zu bringen, aber sie können aus einem irrigen Concept der Phantasie ein Vertrauen erregen, und begreifen die ordentliche Ursach

sach

sach nicht in sich. Eine andere Meynung hat Wir-
digius Medio. Spirit. p. 141. welcher die Krafft der
Talismatum nicht suchet im Character, sondern in
dem unter einer gewissen Constellation gegossenen
Metall, wenn nemlich ein Planet in exaltatione &
propria domo sich befindet, dessen Spiritus alsdenn
überaus geschickt und sehr starck ist, und in das
Metall, so durch das Feuer seines eingepflanzten
Geistes in etwas beraubet und lockerer worden,
eindringen kan, also, daß der Character nichts an-
ders sey, als ein andeutendes Zeichen, welches Pla-
neten Spiritus am allermeisten würcke. Von denen
Characteribus kan man ein mehres finden, in Mol-
leri Characteromantia zu Altorff anno 1693. ge-
druckt, und in eines Anonymi geheime Unterred.
von der Magia naturali p. 110. seqq.

Noch ist ein Mittel Magischer Curen vorhan-
den, nemlich die Transplantation, welches eine
Kunst, durch welche ein Naturkündiger die Kranck-
heit, durch zulässige Mittel aus dem Menschen
anders wohin transferiret, damit die Gesund-
heit daraus erfolgen möge. Kozack. Tr. de Sale
c. 9, sect. 19. p. 425. Wed. Diss. de Transplant. p. 5.

Es wird aber die Transplantatio nach
dem Maxvello auff sechserley Weise verrich-
tet: 1) Durch das Einsäen. 2) Durch das
Einpflanzen. 3) Durch die Einsetzung.
4) Durch die Befechtung. 5) Durch
die Annezung. 6) Durch die Annäherung.
Diesen setzen noch einige bey die Transplanta-
tion der Kranckheiten in oder vielmehr durch die
Ele-

Elementa; Denn zum Exempel durchs Feuer, welches alles, ausgenommen die Geister, consumiret, werden die unreinen und tränklichen Spiritus extravasati mit seinem vehiculo gereiniget, und das Unreine verzehret.

Fast zu allen diesen Arten wird ein Mittel der Verknüpfung oder ein Magnet, so mit der Mumia, oder mit dem Lebens-Geist des Patienten angeschwängert ist, welcher von unterschiedlichen auff allerley Weise, theils aus Blut, Unflath, Haaren, Nägel der Hände und Füße, Schweiß, Urin, &c. durch Kunst bereitet wird. Allhier sollen zweyer Zubereitung gelehret werden, eine aus Blut, und die andere von Menschen-Koth. Nimm gesundes Blut, so im angehenden Frühling gelassen worden, so viel du wilt, dieses laß gerinnen, das oben schwimmende Wasser gieß ab, das coagulirte Blut trockene im Schatten, und begieß es mit dem Wasser, so du auffgehoben hast, und laß es wieder trocken werden; Dieses wiederhole so oft, biß alles Wasser von der Erden verzehret seyn wird, und hebe das auffgetrocknete Blut auff zum Gebrauch. Aus Menschen-Koth wird der Magnet also gemacht: Nimm von einem gesunden Menschen eine ziemliche Quantität Kothes, vermische denselben mit Urin, so gleichfals von einem gesunden Menschen genommen ist, daß es so dick wird, als ein Brey, rühr es um, thue darzu Schweiß, so viel du mit einem Schwamm oder Schnupftuch von einem gesunden Leibe sammeln kanst. Diese Massam ver-
wah-

wahre an einem reinen Orte, daß es im Schatten trocken werde; und wenn es trocken worden, so thue eben so viel Blut darzu, misch alles wohl untereinander, und setz es wieder weg, damit es trocken werde; Wenn etwan Wasser oben her schwimmt, so laß es ablauffen, und verwahre es in einem wohl verschlossenen Gefäß, biß du siehest, daß die Massa trocken sey, alsdenn gieß besagtes Wasser drauff, und dieses repetire so oft, biß es sich alles gänzlich consummiret hat. Endlich behalte den wohl ausgetrockneten Magnet in einem verschlossenen Gefäß zum Gebrauch. Mehr Beschreibungen des Magnets hat Maxvellus in Medic. Magnet. Lib. II. cap. XI. angeführt. Der Gebrauch ist dieser: Applicire mit Schnupfftüchern den Magnet des schmerzhaftten Theils, und laß den Patienten schwitzen: (dieses kan am besten durch ein zu der Kranckheit dienliches Diaphoreticum cordiale geschehen) dieses applicirte laß darauff liegen, biß es mit dem Spiritu vitali imprægniret sey, alsdenn nimm es hinweg, und gebrauch es nach denen Præceptis von der Transplantation. Man muß sich aber in acht nehmen daß kein Zeitverlust darzwischen komme, und also der Spiritus dissipiret werde; Denn sonst wirst du die Transplantation vergeblich tentiren.

Die **Einsetzung** wird verrichtet, wenn man den mit dem Lebens-Geist angeschwängerten Magnet mit fetter Erde in einen irdenen Geschirr, worein die Saamen absonderlicher und zu der intention dienlicher Kräuter geworffen werden, ver-
mi-

mischet, die Erde mit dem Liquore, womit das Krancke Glied gewaschen worden, befeuchtet, und die hervor schiessende Pflanze in eine gleichmäßige transferiret wird.

Die **Einpflanzung** geschicht fast auff eben diese Art, wenn man nur an statt des Saamens das Kraut mit der Wurzel, oder die Wurzel alleine nimmet, und in dergleichen Magnetische Erde fortpflanzet. Diese Erde nun, darff mit keinem andern Liquore befeuchtet werden, damit die der Feuchtigkeit ganz und gar beraubten Kräuter gleichsam gezwungen, die Mumiam mit desto grösserer Hefftigkeit anziehen, und sich zueignen mögen. Wenn aber die Pflanze oder Wurzel eher verfaulet, als die Kranckheit gänzlich curiret ist, so muß diese Cur wiederhohlet werden. Die Heilung durch die Einpflanzung zuerlangen, so verschließ den Magnet nach der Kunst in einen Baum, Pflanze oder Wurzel, und zwar in solche Bäume, die viel Jahre stehen, wenn man den Effect lange während haben will. Verlanget man aber einen geschwinden Effect, so gebrauchet man solche, welche geschwinde wachsen, aus welchen man hernach, wenn der Morbus gehoben, den Magnet wieder weg nehmen muß.

Daß auch die **Befeuchtung**, welche vor sich, ohne Bereinigung derer andern Modorum, sehr dubieus ist, recht absolviret werde, muß das eigentliche Kraut, oder der absonderliche Baum mit Unflath befeuchtet, und mit anderer Erde bedeckt werden. **Annözung** zu suchen, welche
ges

geschicht, wenn der mit Mumia imprægnirte Magnet einem Thier zu fressen gegeben wird. Hieher gehöret die sonderbahre Observation, so Wir- dig am angezogenen Orth Lib. II. c. XXVII. mit diesen Worten anführet: Ich hab einsmahls einen vornehmen Mann, der an einem starcken Fieber gefährlich krank war, in der Cur gehabt, welchem ich gerieben Brodt mit Saltz unter die Fußsohlen binden lassen. Dasselbe von dem Schweiß und Fußsohlen durchaus befeuchtete Brodt, wurde einem Calecutischen Hahn vorgeworffen, welcher, so bald er die Massam gefressen, gleich als wenn er vom Schlage gerühret wäre, todt zur Erden nieder gefallen, der Krancke aber nechst Gott gesund worden. Es muß dieses Thier von der Kranckheit ganz inficiret und getödtet, und mit einem andern auff eben diese Weise procediret werden, bis die Cur absolviret ist.

Die letzte Art der Transplantation wird Approximatio, die Annäherung genännt, und geschiehet, wenn entweder Pflanzen oder Theile von Thieren dem kräncklichen Leibe appliciret werden, daß sie die Kranckheit gleichsam an sich ziehen, und ihre heilsame Krafft dem kräncklichen Theile communiciren.

Sonst finden sie noch zwey Arten der Transplantation, nemlich die Einsetzung und gehörige Application. Die Einsetzung, impositio geschicht, wenn ein Medicament, welches seiner Qualität oder Signatur nach, mit der intention übereintömmt, mit dem Magnet vermischet, oder in densel-

E

sele

selben geleyet wird, wie man dieses bey dem gebrauch des sympathetischen Pulvers siehet, oder wenn Magnetische excrementa unter eine Arznei gethan werden, zum exempel unter die Waffensalbe, sympathetisches Wasser. 2c.

Eigentlich aber wird die application genannt, wenn man dem schmerkhafften theil des Leibes solche Remedia, die eine solche Wirkung haben, und welche aus allen dreyen Reichen genommen werden können, anhänget und aufleget, oder wie ein amuletum trägt. Diese Remedia werden theils durch die Kunst verfertiget, theils aber vor sich ohne weitere Bereitung, gebrauchet. Bey Application der Kräuter ist zu mercken, daß sie keinesweges trocken gebrauchet werden sollen, wenn man sie grün haben kan. Muß man sie aber trocken gebrauchen, so sollen sie vor dem Gebrauch in ihrem eigenen Wasser eingeweicht werden. Man soll aber die mit der Mumia imprægnirten Kräuter in die Erde vergraben, damit sie putresciren, und die Krafft, nachdem die Bande aufgelöset sind, desto freyer würcke, sonst wird man vergeblich arbeiten.

Amuleta, vom Paracelso Zenexta genannt, sind vor diesem hoch gehalten worden, werden aber heutiges Tages wenig æstimiret, doch sollen einige in folgenden bey denen Curen verschiedener Kranckheit zugleich mit angefüget werden, hiervon hat Wolffius ein schönes Buch, *Scrutinium Amuletorum* geschrieben.

Das

Das V. Capitel.

Von der Cur der vornehmsten
Kranckheiten menschlichen Leibes,
durch die Magiam naturalem.

Mey dieser Magischen Cur ist besonders zu
 mercken, wie sie anzustellen sey. Keineswe-
 ges wird auch dieser Modus denen gebräuchleri-
 chen Arzney-Mitteln vorgezogen; sondern, man
 hält in gemein davor, daß diese nur zu gebrauchen
 sey, wenn man alles andere vergeblich angewen-
 det und versuchet habe, oder wenn der Patient gar
 nichts einnehmen kan. Jedemnoch aber, so hat
 man nicht Ursach, diejenigen, welche eine Kranck-
 heit per Magiam naturalem sich befließen zu cu-
 riren, eines Satanischen pacti taciti zu beschuldi-
 gen. Massen diese Magia keine Zuversicht auff
 ein eiteles Ding hat, um einen wunderbahren Ef-
 fect herfür zu bringen, Massen auch dieser die Kräfte
 der Natur nicht übertrifft, sondern sie gehet nur
 mit derer natürlichen Dingen Kräften um, und
 untersuchet dieselben auff's allerbeste, wie sie ge-
 schicklich an des Menschen Leibe appliciret werden
 mögen. Hiervon redet Th. Bartholinus in sei-
 ner gehaltenen Dissertation de curatione Ma-
 gnetica also: Alles gehet dahin, daß die Trans-
 plantatio morborum einiges Ansehen bekomme,
 welche so viel Gönner hat, sich auff so viel Experi-
 menta gründet, die nicht alle betriegen können, mit
 so viel Ursachen bewiesen wird, daß sie so lange
 wahrscheinlich werden, biß andere bessere beyge-
 bracht

bracht haben, und endlich sich mit so viel Nutzen dem menschlichen Geschlechte recommendiret. Wir wollen nun ein und andere der vornehmsten Kranckheiten menschlichen Leibes durchgehen, und die zur Genesung dienende Mittel ansehen.

Ehe man aber gänzlich zur natürlich. Magischen Cur schreitet, ist vor nöthig erachtet worden, zu erwörtern die Zeichen,

Ob der Patiente seines Lagers leben oder sterben werde?

Hiervon hat man verschiedene Proben, welche bey denen probatesten Autoribus hin und wieder anzutreffen sind. Zum Exempel:

Nimm taube nesseln, wenn sie noch grün seyn, und thue dieselbe in des Krancken Wasser, bleiben sie grün, so ist es ein Zeichen, daß er wieder gesund werden wird, werden sie aber dürr und nicht faul, so stirbt er. Castor. Durantus.

Oder: Nehmet Speck, reibet damit des Krancken Fußsohlen, werffet den Speck, für einen Hund, frisset ihn der Hund, so wird er auffkommen, wo nicht, so stirbt er.

Oder: Nehmet Weyrauch, siedet ihn, gebet es den Krancken zu trincken, bricht er sich nicht, so ist es ein gutes Zeichen, wo nicht, so stirbt er.

Oder: Nimm einen bitten Brodt, streiche ihn dem Krancken an die Stirn, gib es einem Hunde zu fressen; nimmt es der Hund zu sich, so bleibt er bey dem Leben, wo nicht, so stirbet er.

So ist auch bey schweren Siebern zu beobachten,
was

was Savanarola durch lange Erfahrung beobachtet: Wenn nemlich im Gesicht, oder an den Wangen der Patienten schwarze Flecken entstehen, so drohen sie den Tod, und zeigen an daß der Gift die Oberhand bekommen.

Oder nehmet Weiber-Milch die einen Knaben säuget, und seinen Urin, mischet es untereinander, lauffet die Milch zusammen, so wird er gesund, wo nicht, so stirbt er.

Mizaldus schreibt: Man solle die Tage von Anfang der Kranckheit zehlen, hernach die Wurzel eines Krauts nehmen, welches so viel Blätter hat, als Tage der Kranckheit sind, ihm dieselbe anhängen, soll der Patient davon kommen, so wird er lustig und freudig seyn, wo nicht, so wird er sich bekümmern.

Eisen-Kraut, so jemand solches bey sich trägt, und redet den Patienten an? Wie lebet man, oder was macht ihr? und er spricht: schlecht, so stirbt er.

Henr. Cornelius Agrippa de occult. Phil. lib. I. cap. 42. meldet: Man soll einen Floh nehmen aus eines schwarzen Hundes, welcher kein ander Fleck an sich hat, lincken Ohre, und solchen bey sich führen, sich zu denen Füßen des Patienten stellen, und wegen der Kranckheit fragen; gibt er eine richtige Antwort, so ist es gut, schweigt er aber still, so ist's am Ende.

Item: Zehle die Tage vom 26. Junii an, bis auff den Tag, da der Patiente krank worden, und dividire die Zahl durch 3. so 1. überbleibet,
C 3
wird

wird er lange krank bleiben, so 2. so wird er sterben, so nichts restiret, wird er auffkommen.

Etliche judiciren des kranken Menschen Leben oder Sterben

nach den sieben Planeten-Tagen.

Sonntag. Welcher Mensch an einem Sonntage in eine Krankheit fället, so der neundte Tag kömmt, daß es sich nicht gebessert, so stirbet er, wird es aber besser zwischen den neun Tagen, so bleibt er leben.

Montag. Welcher Mensch des Montags krank wird, soll er lebendig bleiben, so wird er des neundten Tages gesund, ist's aber Sache, daß er vierzehnen Tage liegen bleibet, so stirbt er gewiß darinnen.

Dienstag. Welcher Mensch an einem Dienstag in eine Krankheit fället, und wird am dritten Tage nicht gesund, und bleibet liegen biß auff den sechsten und siebenden Tag, so stirbet er gewiß.

Mittwoch. Welcher Mensch an einem Mittwoch krank wird, ist es Sache, daß er am siebenden Tage eine gute Weile schläfft, und daß sich seine Siechtage den andern folgenden Tag bessern, so wird er am dritten Tage gesund, so fern es sich aber nicht bessert, so stirbet er am siebenden Tage hernach.

Donnerstag. Welcher Mensch am Donnerstag krank wird, bessert sichs am neundten Tage nicht, so stirbet er gewißlich.

Freitag. Welcher Mensch des Freytags
krank

Kranck wird, dem wird in 7. oder 8. Tagen besser, ist es Sache, daß er länger darnach nieder lieget, und nach den Tagen sich nicht bessert, so stirbet er den 16. Tag, bessert sich aber den sechsten oder siebenden Tag, so wird er den 21. Tag gesund.

Sonnabend. Wird jemand des Sonnabends Kranck, verlängert sich seine Kranckheit biß auff den 6. Tag, so stirbt er am dritten Tage hernach, wird er aber am 3. Tag besser, und daß er des Abends und Morgens wohl schläffet, und weiter keine Kranckheit vernimmt, so wird er am 13. Tage gesund. Levin. Lemn. de occult. nat. mirac. Colerus lib. 7. 113.

Zuerfahren an was vor einem Gliede innerlich die Kranckheit sey.

Man nehme junge Hunde, und lasse solche bey dem Patienten 15. Tage im Bette bleiben, auch mit ihme essen, und seinen Speichel schlucken, wenn nun nach Verlauff dieser Zeit dieselben secret werden, so wird sich bey denen Hunden eben das Glied inficiret befinden, welches bey dem Menschen Noth leidet; Wenn denn hieraus der morbus bekannt, so können auch nachgehends dienliche Medicamenta adhibiret werden.

Ob ein Mensch lange leben werde?

Es halten die Physici davor, daß ein Mensch, welcher wenig Zähne, lange Finger und eine blasse Farbe habe nicht alt werde. Hingegen diejenigen, welche eingebogene und starcke Schultern,

und eine schöne Farbe haben, würden alt. Forcius.

Ob der Patient den Monat, in welchem er sich gelegen, sterben werde?

Thue den Urin des Patienten in ein Glas, schüttele ihn so lange, biß er einen Gest kriegt, hernach so nim mit einem beinernen Ohr-Löffel das Ohren-Schmalz aus den Ohren, und thue es in den Urin. Wenn nun der Gest des Urins sich absondert und verschwindet, so wird der Patient den Monath überleben, wo aber nicht, so stirbt er diesen Monat. Hertr. arcan. Maj. 5. Eröffn. p. 5.

Wenn ein Mensch keine Arzenei einnehmen kan.

So nehmet eben die Arzenei, die der Patient einnehmen soll, machet sie mit Mehl an, und formiret Küchlein daraus, gebt sie einer Hennen zu essen, würget sie ab, und gebt ihm davon zu essen, so würcket es gleich so viel, als die Arzenei selbst. Fallop. Lib. I.

Das VI. Capitel.

**Von denen Kranckheiten des
Haupts/
und insonderheit
Vom Haupt-Weh.**

Sterwieder recommendiret Petrus Forestus vor andern das Eisenkraut, denn er schreibet, daß

Daß es zweyen Personen, bey welchem weder Ader lassen, noch sonst einiges Medicament habe angeschlagen wollen, so habe man endlich dem Patienten grün Eisenkraut an den Hals gehencket, welches auch baldige Hülffe gethan l. 9. Observ. 3. Man nimmt aber das Kraut ganz, mit samt der Wurzel, und hänget es mit einem Faden an den Hals, doch also, daß die Wurzel oben sey. Paull. Quadrip. Botan. p. 511.

Hartmannus in Prax. pag. m. 28. rühmet die Wurzel von **Wegerich**, ebenfalls angehänget.

Ephen-Blätter so weich an die Stirn und Schläffe gelegt, thun das Ihrige auch.

Haus-Wurzel in den Nacken gelegt, kan bey Kopff-Schmerzen in hizigen Fiebern mit grossen Nutzen gebrauchet werden.

Einen **Amethyst** am Finger getragen, stillt das Haupt, Weh so von Trunckenheit herrühret.

Der **Fisch Torpedo** gehöret mit unter die vorzüglichsten Arzeneyen, die zu den hizigen Haupt-Schmerzen dienen. **Massen**, **Celsus** und **Scribonius Largus** sagen: Wenn man das Haupt mit diesem Fisch reibe, daß der Schmerz nicht nur davon nachlasse, sondern gar nicht wieder komme. Dieses soll von des Fisches Beschaffenheit herrühren, denn wenn selben die Fischer im Meer lebendig, nahe oder von weiten, ja mit einer Ruthen angreifen, so erstarren ihn davon die Glieder, wie **Plinius** L. 23. meldet. Deswegen, (saget **Matthi-olus**) es kein Wunder ist, wenn durch dessen

E 5

blos

bloßes reiben dergleichen Schmerzen gleichsam durch eine Unempfindlichkeit, geheilet werden.

Democritus beweiset durch die Erfahrung; daß der Gagat Stein das Hauptweh vertreibe, wenn man ihn an den Hals hänge.

Carduibenedicten Kraut in Essen und Trincken gebraucht, lindert die Haupt-Schmerzen.

Durch die Transplantation wird auch das Haupt-Weh gehoben, wenn man nach vorhergegangener Purgation, einen Magnet zu der aus dem Haupte geschneuzten Materie, wie auch zu der Sutura coronali und Sagittali appliciret, und entweder vermittelst eines Diaphoretici, oder durch eine starcke motion den Schweiß erreget, damit der Magnet von dem Schweiß wohl imprægniret, und nach den Præceptis der Kunst tractiret werden könne, entweder per implantationem in fette Erde, mit Eisenkraut, Salbey, Betonien, und in hitzigen Zufällen mit Mohn, oder per impositionem, in einen Welschen Nuß Baum. Mehrers kan in Maxvelli Tr. de Curat. Magnet. Lib. III, nachgelesen werden.

Die Welsche Nüsse haben die Signatur des Haupts, die Grasgrüne Schaale des Hirn-Häutleins, weswegen auch das Salz von den Schaalen zu den Wunden des Hirn-Häutleins ein sonderbahres Mittel ist.

Die innere etwas härtere Schaale, der Hirnschaalen Häutlein, so den Kern umfängt, duram & piam matrem. Der Kern hat selbst des Gehirns Gestalt, deswegen er auch dem Gehirn dienlich.

lich. Denn, wenn der Kern gestossen, mit der Quinta Essentia des Weins befeuchtet, über den Scheitel des Haupts geleget wird, so stärcket er das Gehirn, und den Kopff gewaltig.

Vielsältig pflegt auch das Haupt-Weh von Trunckenheit, wenn man des Tages vorher einen derben Nausch gehabt, zu entstehen, damit nun dieses nachbleiben möge, wollen wir einige dienliche Mittel so der Trunckenheit wehren, mit anfügen.

Daß einer nicht truncken werde.

Zugemein pfleget man fünff oder sieben bittere Mandeln vor den Trincken zu essen, weil man noch nüchtern ist.

Die Trunckenheit zu bewältigen, daß man nicht berauschet werde, so ist das beste Mittel als der rothe Kohl, wenn man aus desselben Stengeln den Saft mit den Zähnen heraus presset, und ihn einschlucket: oder denselben gekocht unter die erste Gerüche zum Essen auffsetzt. Dieses thut der Portulac. Levius Lemnius.

Oder, man nähe Epheu oder Zelänger je Lieber in eine Müze, und trage solche bey dem Trincken auff dem Kopffe.

D. Sebizius in seinem Buch vom Feld-Bau rühmet folgenden Lateinischen Hexametrum, welchen man noch bey auff habender Müze von Epheu und Zelänger je Lieber, öffters bey sich heimlich recitiren solle, so würde die Verhütung der Trunckenheit desto eher geschehen: Nämlich:

Ju-

Jupiter his alta sonuit clementius Ida.
Das Sal volatile oleosum ist auch nicht zu verwerffen, wenn man es oft gebrauchet.

Wer einen sauren Apffel früh nüchtern isset und trinckt Wasser drauff, der wird denselben Tag nicht voll.

Das VII. Capitel.
Von dem Schwindel.

Serinnen wird sonderlich die **Gemsen-Wurzel**, oder von denen *Auriculis ursi* recommendiret, welche, wenn man denen Gemsen-Jägern glauben soll, fleißig zu genießten pflegen, auch deren Nutzen die Seil-Tänzer hoch rühmen.

Ein gewisser Seil-Tänzer hielt das **Pulver eines verbrannten Eichhörnleins** vor ein besondern Geheimniß, welches der seel. Herr Doct. Michael P. P. Lips. durch grosses Bitten von ihm erfahren.

Storchen-Gemsen- und Schlangen-Fett an die Schläffe gestrichen, wird wider den Schwindel gerühmet, weil diese Thiere an hohen Klippen herum vagiren, und wegen des Schwindels nicht herab fallen.

Ein Ring aus Klends-Klauen gemacht, und an dem Finger getragen, wie auch aus Gemsen-Klauen, ist darwider probat, Der **Crystalen-Stein** wird auch hierinnen sehr gerühmet, daher wird er auch bey etlichen Autoribus **Schwindelstein** genannt.

Pfauens

Pfauen-Roth gepülvert und mit Zucker vermischet, täglich eine halbe Quente eingenommen, vertreibt den Schwindel.

Das VIII. Capitel.

Von Haupt-Flüssen.

Nehmet Feld-Poley, Morgens früh bey abnehmenden Mond, vor der Sonnen Aufgang gesamlet, zerschneidet solches sehr klein, gießet guten Wein darüber, und setet es an die Sonne, als destilliret es durch einen Alembicum.

Oder nehmet die Wurzel vom Wullkraut, so das Jahr nicht geblühet hat, Verbascum virginicum, zu rechter Zeit gesamlet, nehmlich an dem letzten Freytag wenn der Mond abnimmt. Vor Aufgang der Sonnen, zwischen den zweyen Frauen-Tagen, zwischen dem 15 Augusti bis zum 8. Septembr. Nachdem die Wurzel wohl gereiniget, wird sie im Schatten getrocknet, und ein fein Stückgen davon in Gold gefasset und an den Hals gehänget, dieses vertreibt alle Flüsse. An bey aber ist zu gedenccken, daß es denen Weibern keinesweges dienlich, weil es die Conception verhindert, so lange sie am Halse getragen wird.

Das IX. Capitel.

Vom schwachen Gedächtniß.

Zu Stärckung des Gedächtnisses, besonders bey Studirenden findet man hin- und wieder vielerley Medicamenta auffgezeichnet. Einige
re-

recommendiren die Galle von einem Rebhuhn, die Schläffe wohl damit zu schmieren, alle Monat einmahl.

Johannes Schramm in Fasciculo Historiarum fol. 60. schreibet, daß ein Römischer Pfaffe aus seiner eigenen Ader Blut getruncken, und bald darauff schreiben und lesen vergessen, in andern Sachen aber sein Gedächtniß unverrückt behalten. Als er aber übers Jahr an selben Orth, und zu derselben Zeit abermahls desselben Bluts getruncken, hat er von Stund an wieder so wohl schreiben und lesen können, als zuvor.

Der schönste weisse Weyrauch, ganz subtil gestossen, und in Wein, wenns kalt, oder einen Absud von Weinbeeren, Sommers Zeit getruncken, im Zunehmen des Mondes, mit der Sonnen Aufgang; wie auch zur Mittags Zeit und Abends, starcket das Gedächtniß über alle massen.

Ein vortreffliches Cephalicum und Hauptstärckung, welches dumme Köpffe klug machte dispensirte sonsten ihren Anbethern die Jungfrau Maria, wie solches Divus Scotus probiret, dem auff sein Gebeth die Mutter Gottes im Traum erschienen, und ihn der Besserung vertröstet, woferne er ihre immaculatam conceptionem oder niemahls befleckte Keinigkeit defendiren würde. Das habe er auch gethan, und habe darauff in der Disputation zu Paris den Sieg und elogium, Doctoris subtilis erhalten. Vid. Thomasi Histor. Sprüche ex Vernul. Panegyrico num 186.

Rha-

Rhases und andere rühmen pro Amuleto, die Zunge eines Biedehopffs angehänget.

Ein vortreffliches Stück zu Stärkung des Gedächtnisses ist

Spiritus Magnanimitatis Laurenbergii.

Dessen Beschreibung folgende ist: Nehmet Basilien Kraut, Majoran, Salbey, Melisse, Poley, jedes 1. halbe Hand voll, Blüthen von Borrangen, Salbey, Schlüssel Blumen, Rosmarien, Mayen-Blumen, jedes so viel man mit drey Fingern begreifen kan. Diese Stücke zerschneiden, in Malvasier gethan und weichen lassen. Als denn nehmet dieses Spiritus vini ein Theil, thut ihn in ein Glas, und grabet es in einen Ameisen-Hauffen, daß die Ameisen hinein kriechen, wenn nun ohngefahr 4. bis 5. Hände voll daren gefallen, so rühret es mit einem Holze um daß sie ertrincken. Giesset den übrigen Wein darauff, und setzet es 14. Tage an die Sonne; alsdenn destilliret es, thut noch darzu Confect. Anacard. Zimmet, jedes 1. Unse, Saffran 1. halb Scrupel, Biesam 12 Gran, dieses alles zusammen vermischet, so ist es fertig. Hiervon kan man alle Morgen 1. Löffel voll in einem Trunc guten Wein nehmen, stärcket das Gedächtnis vortrefflich.

Hiernechst so wird als ein der kräftigsten Stärkungen des Gedächtnisses und des Hauptes gerühmet der

Balsamus Mneme-cephalicus.

Diese Beschreibung soll Carolus, Herzog von
Burg

Burgund von einem Englischen Doctore vor zehen tausend Gulden erhalten haben, vid. Sennert. Pract. lib. I. p. 2. c. 5. und soll dessen Würckung so groß seyn, daß ein Mensch, was er einmahl gelesen oder gehöret, sein Lebelang nicht vergesse. Er bestehet aber, wie beyim Schroedero zu sehen aus nachstehenden Stücken.

℞. Succ. fol. Meliss.

Basilicon.

Flor. Myric. s. Tamarisc.

Lilior. Convall.

Primul. ver.

Rosmarin.

Lavendul.

Borrag.

Genist. ā ā. ℥ij.

Aqu. Vit.

Nymph.

rosar. violar. āā. ℥j.

Cubebär. Cardamom.

Gran. Paradis. Santal. citrin.

Carpobalasm. Ireos.

Croc. Orient. Saturejæ.

Pæoniæ, Thymi āā. ℥ß.

Styrac. liqv.

Calamit.

Opopanac. Bdellii.

Galbani Gum. Heder.

Ladan. āā. ʒvj.

Rad. Aristol. long.

Pæon.

Ol.

Ol. Therebinth.

Nardin. Costin.

Juniper. Laurin.

Mastich. de Been.

de Spica ã zv.

Diese Stücke welche sich pulverisiren lassen, werden gepulvert und mit den andern vermischet, und durch einen Alembicum bey wohl observirten gradibus des Feuers destilliret, und das Del wird abgesondert.

Gebrauch. Die ersten 2. Monat nimmt man täglich einen Tropffen, und streichet solchen in die Nasenlöcher und in die Ohren. Die andern 2. Monate, allezeit den dritten Tag; Die folgenden 2. Monate, wöchentlich zwey mahl, hernachmahls die Woche nur einmahl, folgendlich alle 14. Tage nur einmahl, und also durchs ganze Jahr durch. Thut grosse Wunder.

Das X. Capitel.

Von der Melancholie/Mania, Unsinnigkeit und Wahnwiz.

Stimmahls deucht einem Menschen als wäre ihm die Welt zu enge, und wird ihm so angst, als wenn er entlauffen müste, darwider beschreibet Herr D. Rudolphus Goelenius, weyland Professor zu Marburg in seinem mirabilium naturæ libro folgendes Amulectum: Man solle nehmen eine Haselnuß, so ein wenig groß, und von Natur, oder durch einen Wurm durchfressen, ein Loch

Q

ha

habe, durch dieses Löchlein soll man mit einer Nadel fleißig alles dasjenige, so noch darinnen, zermalmen und heraus thun, alsdenn den Spiegel von einer Pfauen-Feder hinein schieben, und so viel, als die Nuß noch fassen kan, Quecksilber darzu hinein lauffen lassen, darauff das Löchlein mit gerechtem Jungfer-Wachs (ist der Vorstoß, oder dasjenige, so die jungen Bienen zu erst zu machen pflegen) zustopffen, die Nuß in ein roth Carmesin Taffentstücklein einnehmen, und an den Hals hängen, so werde man Wunder erfahren, ist auch vielen, welche bey nahe vor Angst vergangen wären, dadurch geholffen worden.

Welcher sonst beschweret ist am Geblüt, daß er allzeit traurig ist, der esse das Kraut Storchen-schnabel mit Poley und Nauten ana, gepülvert, und esse das mit Brod, das stärcket das Herz und machet frölich.

Wieder die Melancholie und Unrichtigkeit des Haupts, wird auch gerühmet der *Chrysolis*, so wohl zu bekommen, wenn ein Loch durch ihn gemacht, hernach dasselbe mit Esels-Haaren gefüllet, und also am lincken Arm getragen wird. Fast gleiche Tugend hat der rothe Schwalbenstein, als welcher in ein Leder von Kälbern gethan, und unter der lincken Achsel getragen, wider die Unsinnigkeit, Melancholie, Fallende-Sucht, gerühmet wird. Es sind zweyerley Schwalbensteine, der eine ist schwarz und gesprengt, der andere roth, und werden gefunden in den Leibern der jungen Schwalben, wenn man dieselben auffthut, aber nicht

nicht bey allen, oder in allen Nestern, sondern wo sie bey den Jungen in einem Neste vorhanden, sitzen dieselben, wie etliche schreiben, als ein Zeichen des Friedens, alle mit einander von Schnabel zu Schnabel zusammen gefehret; die andern aber, so den Stein nicht haben, kehren ihre hindern zusammen, man findet sie gemeiniglich in der Leber.

Wenn ein Mensch Bähren-Gehirn isset, so geräth er darüber in eine solche Phantasey und starke imagination, daß er sich bedüncken läffet, als er sey zu einem Bähren worden, wie solches Wierus de præstig. Dæmonum lib. 3. Cap. 18. meldet, und es mit einer Historie eines Spanischen von Adel bekräftiget, welchem er Bähren-Gehirn zu essen gegeben habe, der so fort im Gehölze, Bergen und Wäldern herum gelauffen. Allein von solcher Melancholie ist der Teuffel nicht weit.

Henr. Corn. Agrippa de occult. Philos. lib. I. cap. 51. schreibt: Wenn man einen verstorbenen Menschen, mit einem Bindfaden von dem Ellbogen an bis an den mittelsten Finger, hernach von der Schulter bis wieder an den mittelsten Finger, ferner vom Kopffe bis auff die Füße drey mahl mässe, und hernachmahls ein Mensch mit diesem Faden auff eben diese Art gemessen würde, der werde traurig und melancholisch werden.

Gefährlich ist es auch wenn man das Gehirn von einer vielfarbigen, besonders aber von einer schwarzen Kaken zu essen kriegt, denn es macht die Leute unsinnig; und was noch ärger, so verstopfet, es die Gänge des Gehirns, und verhindert die

Geister. Petrus Apponensis schreibt: Daß das durch die Menschen so unsinnig werden, daß man meynet sie seyen besessen. Ponzettus schreibt, daß auch die Haare der Katzen giftig seyen, und daß der Athem Hecticam verursache.

Rasende Personen, im Zaum zu halten, so vergraben einige Menschen Koth unter die Erde, biß er zu Staub werde, und legen ihn auff des Krancken Haupt, und unter die Achseln. Rolfin- cius in Epit. Method. cogn. & curand. morb. p. 80. aber vermeynet, daß dieses nicht groß zu achten sey. Die Korella, wenn die Sonne in Löwen tritt, und bey hellem Himmel gesamlet, an den Hals gehänget, vermag in diesem Fall ein mehrers.

Unsinnigkeit von Zauberey siehe unten.

Das XI. Capitel.

Vom Schlage.

Suche im Julio wo viel Königs-Kerzen, (Ver- balscum genannt,) wachsen, gehe frühe vor der Sonnen Aufgang, oder besser, des Nachts 12. Uhr darzu, (du magst dabey reden oder schweigen, wiewohl man das letztere davor hält, daß es besser sey, auch daß man alleine gehe,) und räume die Erde, womit du wilst, (berühre aber erstlich die Wurzel mit solchem Instrument nicht, es sey denn Gold) von der Wurzel weg, hebe darnach mit einem Instrument von Gold, oder mit einem Goldstück die Wurzel aus der Erde, trockne sie an der Luft, und trage sie in rothem Zindel oder Dase-
fent

fent am Halse, daß sie auff die Brust, in die Herksgrube hange Tag und Nacht, sie muß aber so man schwiszet, nicht naß werden. Der Tag, wenn sie soll gegraben werden, ist vornehmlich der erste Freytag nach Mariä Heimsuchung. Wer diese Wurzel trägt, bleibt nechst Gott vom Schlage befreyet. Man kan sie auch jemanden, ob er schon gerühret, anhängen, so bald sie erwarmet am Leibe, wird es mit Gottes Hülffe besser. Im Fall der Noth gibt man sie auch auff eine Quente höchstens ein. Helwigs Arcan. Maj. 2. Eröffn. p. 58.

Der gelbe Senff Morgens früh genossen nüchtern, ist auch ein gut præservativ.

Das Herk von einer Bachstelzen wird auch mit gutem Nutzen als ein Amuletum an den Hals gehänget.

So wohl zur Curation und præservation dienet sonderlich

Aqua Apoplectica Hartmanni.

Nehmet Mayenblumen im Majo vor Aufgang der Sonnen, so schön auffgeblühet, und vom Thau noch naß sind, thut sie ungewaschen alsobald in ein Glas, ohne Stiele, bloß die abgepflückten Blümlein, gießet Malvasier darüber, oder andern guten Wein, setzet es in einem wohl verwahrten Glase an die Sonne, so lange, biß die Lavendel-Blüthen zeitig werden, thue dieser rein und klar abgepflückten blauen Blumen, so viel als der Mayen-Blumen gewesen darzu, vermache das Glas ferner wohl biß in den September. Alsdenn destillire

es aus dem Balneo Mariæ per Alembicum, und hebe den ersten Spiritum zum Gebrauch auff. Es ist zwar etwas kostbar, jedoch unvergleichlich, so wohl innerlich einzunehmen, als auch zum äusserlichen schmieren. Aus dem Capite mortuo kan ein Salz gemachet werden. Es dauret dieses Wasser sehr lang, und hat einen guten Geruch; Man kan nach Beschaffenheit des Patienten ein auch anderhalb Löffel voll geben, auch wohl ein paar Tropffen Agtstein mit untermischen.

Præservativ vor den Schlag.

Nimm drey Feigen, zerschneide sie zu kleinen Stücklein, thue darzu zween Löffel voll weissen Senff, stoß es zusammen in einem Mörser ganz wohl, daß es wie ein Feig werde, denn nimm einen Löffel voll Lavendel-Wasser, und ein Loth blauen Viol-Safft, thue es zu dem Senff und Feigen, mische es wohl unter ein ander, daß es wie eine Latwerge werde, thue es hernach in eine steinerne Büchse, und nimm alle Morgen so viel als eine Hasel-Nuß davon ein, so ist man nechst Gott den Tag über sicher.

Die Mäyen-Blümlein haben die Signatur des Schlags, weil die Blume wie ein Tropff hängt, deswegen sie auch in dieser Kranckheit vortreflich sind.

Der Karpffenstein, eines halben Mondes Gestalt, den er oben über den Augen hat, wird gerühmet in demjenigen Schlag, der mit Erschütterung und Zusammenziehung der Musculen, über den Augen, ankommt.

Das

Das XII. Capitel.

Von der Epilepsie, Fallenden-Sucht/
oder dem Bösen Wesen.

SAls das böse Wesen vor eine Kranckheit sey, ist leider! fast jederman bekant, und sind so viel hundert Mittel darwieder, dem einen hilfft dieses, dem andern wieder ein anders. Wir wolten so viel es vorjeho Gelegenheit an die Hand giebet, einige der probatesten Stücke anfügen.

Der Baldrian, so von freyen Stücken auff dem Felde und an den Bergen wächst, besizet ausser unzähllichen Tugenden, wie Fabius Columna in seiner Histor. Plantar. solches bey vielen, ja auch an sich selbst erfahren, daß wenn besagter Wurzel Pulver in einem halben Löffel voll Wein, Wasser, Milch oder sonst bequemlichen Saft ein- oder zweymahl nach Beschaffenheit und Alter des Krancken eingenommen wird, so befreyet sie von der Schweren Noth. Sie muß, ehe und bevor sie Stengel schiebet, ausgegraben und denen Kindern eingegeben werden.

Die Magische Naturkündiger schreiben, daß das Eisenkraut, (wenn die Sonne in Widder tritt, gesamlet,) mit Sicht-Körnern vermischet, zerstoßen, und mit weißem Wein getruncken, wunderbarer Weise die Epilepsie vertreibe: Nicht weniger ist dieser Wurzel Krafft, wenn man sie an den Hals hängen, so vertreibet sie die Kröpfte.

Der Schwalbenstein welcher bey Anfang des Herbstes im Zunehmen des Mondes in denen

Schwalben Mägen gefunden wird, zu Pulver gestossen, in einem bequemen Liquore eingegeben, wird wider die Fallende-Sucht sehr gelobet. Man kan ihm auch nur bloß anhängen. Levinus Lemnius. Des Karpffensteins vorjeko zugeschweigen, dessen auch schon im vorigen Capitel gedacht worden.

Die Eiche-Mistel an einen Faden gethan, und an den Hals gehänget, ist auch gut, gleichwie die Pöonien-Wurzel. Es muß aber das Mistel zwischen den zweyen Frauen Tagen colligiret werden. Hasel-Mistel ist besser.

Paracellus recommendiret den Hirnschädel von einem, eines gewaltsamen Todes gestorbenen Menschen, es ist aber darwider ab Erasto schon längst disputiret worden. Herr D. Friedel, berühmter Medicus zu Delitzsch in Sachsen, führet auch in seinem Medicinischen Herzens-Schatz, p. 7. eine schöne Anmerckung an.

Es wird zwar der Todten-Kopff von Menschen und allerhand volatilische Salze daraus, und aus Hirschhorn, gewaltig darwider gebrauchet: Dennoch aber muß ich aus der Experienz sagen, daß solche Dinge mehr schädlich, als gut seyn, weil sie als ein flüchtiges Alkali mit dem flüchtigen und sauren Ferment, womit das Geblüt und alle Humores inquiniret ist streiten, die sauren Spiritus wütender machen, worauff gern ein neuer Paroxysmus folget.

Was die destillirten Wasser, aus Lavendel. Rosmarien, Pöonien, Mayen-Blümlein, Betonien

nien

nien und dergleichen anlanget, ob schon dieselben auch einige flüchtige Theilgen in sich haben, so sind sie doch an Flüchtigkeit denen obigen Salzen nicht zu vergleichen, und derohalben auch nicht so mächtig, daß sie die sauren Spiritus so in den Säften der Patienten sich auffhalten, heftig bewegen solten, und ob sie gleich eben nicht schaden, so werden sie doch auch keinen Nutzen bringen, es sey denn die Kranckheit sehr neu und ganz schwach, und mag auch ein jedes darwider sagen, und sich dieses gefallen lassen, wie und was er will, so wird mir doch die Experiencz der beste Lehrmeister bleiben. Denn man siehet ja hingegen, daß die *alcalia fixa*, das ist, die beständig sauer temperirende Mittel allezeit von guter Würckung seyn, worunter die *Cinnabarina*, *Autimonialia* und *Martialia* &c. allerdings die Oberstelle meritiren. Auch sind die *adstringentia*, oder die zusammenziehende Mittel schon von besserer Würckung, als obige erzehlte Dinge. Denn wie die flüchtigen Salze deswegen schädlich sind, weil sie die Pfeiffgen des Gehirns, die von dem unordentlichen Durchflüssen und Wüten der Geister sehr erweitert und geöffnet sind, noch mehr eröffnen, so werden die *adstringirende* Mittel, wenn sie ins Geblüt und zum Gehirn kommen, dieselben wieder schliessen und zudrücken; worzu unter andern ein Medicament aus *Vitriol* und *Opio* &c. bereitet, sehr wohl dienet; (doch dürffte wohl jeder Verstand nicht zureichen, solches zu machen, viel weniger mit Nutzen *adhibiren*.) Denn wer will

leugnen, daß nicht in dem Opio eine vis adstringens & anodyna stecke, solches lehret uns ja die tägliche Praxis, und kan den dümmesten und wie drig gesinnesten nicht unbekannt seyn. Nun ist ja gewiß, daß, was den Schlaf erweckt, auch den Einfluß der animalischen Geister ins Gehirn und der Nieren, (durch Verengerung und Zuschließung ihrer Röhren) verhindern muß. Daß nun das Opium solches thue, kan so wenig geleugnet werden, als wahr es ist, daß die obgemeldete flüchtigen Salze, im Gegentheil die schlaffenden Geister aufwecken, und indem sie unaufhörlich ins Gehirn fließen, desselben Röhren erweitern und aufschliessen, auch wird niemand leugnen können, daß das Opium und andere Schlaf-Mittel den Paroxysmum, in der Zeit eingenommen, verhindern. So denn nun die Anodyna und Narcotica, (worunter das Opium fast die Oberstelle hat,) vortheilhaftig in dieser Kranckheit gebraucht werden können; so müssen hingegen die flüchtigen Salze gewiß sehr schädlich seyn, weil sie mit ihrer Würckung diesem gerade entgegen stehen, und einen, der aus Unvorsichtigkeit zu viel Opium genossen hätte, eben mit diesem Salze wieder geholffen werden muß. Es bleibt demnach darbey, daß diese, ja alle Salia in dieser Kranckheit sehr schädlich seyn, und daher kommts auch, daß so gar wenig an der Epilepsia curiret werden.

Nachstehendes Pulver ist mehr als an 4000. Menschen probat erfunden worden:

Reha

Nehmet gefeilte Elends-Klauen, Lindene Kohlen, jedes einer Erbsen groß, eine halbe Muscasten-Nuß, zwey Haasen-Sprünge, weiß gebrannt, 4. oder 5. kleine gute Perlen; Diese Stück pulverisire, und theile sie in 7. gleiche Theile, gebet sie 7. Abend nacheinander in einem guten gebrannten Wasser.

Die Pöonien-Wurzel, deren bereits gedacht worden, muß im Monat Merz, bey abnehmenden Mond gegraben werden, diese wird an den Hals gehänget, daß die zwischen der Herz-Grube herunter gehe wenn sie grüne ist, thut sie grössere Würckung, als wenn sie dürr.

Joh. Bapt. Porta rühmet: Er habe vor die Fallende Sucht dem Patienten den Saft von spizigen Wegbreit, bey nüchtern Magen öffters zu trincken gegeben auff dreyßig Tage lang, und darunter die Extraction von gefeilten Helffenbein und das Blut von einer Hohлтаuben Männleins, für eine Manns-Person, und der Täubin für eine Weibes-Person mischen, in der Essenz oder Del von der Hirnschaalen eines gerichteten oder entleibten Menschen ausgezogen.

Das Blut des Kleinern Johannis Kraut, Mittags auff Johannis-Fest gesammlet, ist ein Specificum contra Epilepsiam.

Borellus cap. I. obl. 18. recommendiret den gepulverten Saamen vom Seyffen-Kraut (Saponaria) vor dem Paroxysmo, eingegeben, oder des Monats einmahl vor dem Neuen Mond 1 qventl. Wobey zugleich zu mercken, daß dieses Kraut
die

die Signatur und Eigenschafft habe, denn wenn es im Wasser gerieben wird, so gibt es einen Schaum wie Seyffen-Sood, daher es auch den Nahmen erhalten.

Das Pulver von einer gedörrten Nachgeburt eines Weibes, welches zum erstenmahl einen Sohn geböhren hat, ist ein bewährtes Mittel wider die Fallende-Sucht. Finckius, Enchirid. Donat. Hermet. p. 41.

Stendklau und Einhorn, Bibergeil sind nicht zu verwerffen.

Der Holunder so auff den Weiden wachsend gefunden wird, ist ein vortreffliches Amuletum. Er kan alle Monat abgeschnitten werden, besser aber ist es im September oder October, wenn die Holunder-Beeren reiff sind, zwey Tage vor dem vollen Licht, man kan nur die kleinen Reiflein nehmen, und bleiben 12. Jahr gut. Der Gebrauch ist dieser:

Nimm ein Reiflein, und schneide es in kleine runde Scheibgen, daß sie nach Möglichkeit ganz bleiben. Von diesen thue 9. Stück in ein Seiden oder leinen Beutelchen, umwinde es mit einem Faden Zwirn, welcher in dem Hause von dem Patienten selbst gesponnen worden, (wiewohl daran nichts gelegen ist,) hänge dieses an den Hals daß es die Herz-Grube berühre. Man bedienet sich aber dieses Amuleti nicht eher, als nach dem Gebrauch einiger Universalien, daß der Leib rein ist, oder nach dem Paroxysmo. Dieser Nodulus bleibt so lange hängen, bis ohne alle Gewalt der
 Sa

Faden zerreißt, und man ihn will fallen sehen, diesen aber darff weder Mensch noch Thier berühren, sondern muß mit einer Zange auffgehoben und in die Erde verscharrt werden, wo kein Mensch hin kömmt. Denn wer es anrühret, der bekömmt die Kranckheit an den Hals. Hiermit können auch diejenigen curiret werden, so diese Kranckheit lange am Halse gehabt. Man pflegt auch, wenn der Holunder etwas starck, daß er ausgehölet werden kan, Röhrgen daraus zu machen, und läßet den Patienten, so lang das Amuletum am Halse hängt, durch dieses Röhrgen trincken.

Wenn man dieses abgefallene Beutelchen nicht vergraben will, kan es auch ins fließende Wasser geworffen werden.

Noch ein gewisses *Arcanum*.

Dieses ist zwar kein Amuletum, wird aber äußerlich appliciret, und erzeiget seine Würckung recht miraculose, und ist damit alten und jungen Leuten vielfältig geholffen worden, wenn es nicht alsobald zum Tode ankommen, ist es aber, so stirbt der Patient in ipso paroxysmo mehrentheils, welches man den Leuten vorher sagen muß, denn das Mittel bringt keinen Menschen um. Man nimmt nehmlich das Fette von einer wilden Kaze, ist die Person ein Manns-Bild, so muß es von einem Männlein seyn, ist es aber eine Weibes-Person, von einem Weiblein, dieses schmiere man ein wenig warm dem Patienten, wenn er den Paroxysmum hat, mit einer schwarzen Hünere
See

Feder, oder mit dem Gold-Finger, auff den Nas-
 bel, und reibets wohl hinein, so thut es, wie jetzt ge-
 sagt, seine Würckung nach Art der Kranckheit, ent-
 weder zum Leben und zur Gesundheit, oder aber,
 wo die Kranckheit unheilssam und zum Tode gewes-
 sen, hilfft es dem Patienten der Marter ab, und
 der Mensch stirbt.

Wenn ein Mensch die Schwere- Noth das erstemahl bekömmt.

So soll man alle dasjenige, so dasselbige
 Mensch, es sey jung oder alt, an sich hat, als Klei-
 der, Hembde, Schuhe, Strümpffe und dergleia-
 chen, zu Pulver und Aschen unter freyem Himmel
 verbrennen, und hernach dieselbe Asche in ein fließ-
 send Wasser, dem Strohne nachschütten, so ver-
 gehet nechst GOTT dem Menschen die Kranckheit.
 Ist es aber, daß man es das erstemahl nicht gethan
 hätte, so gebe man Achtung, wenn etwan in ipso
 paroxysmo dem Francken Menschen die excre-
 menta alvi entgiengen, alsdenn nehme man also-
 bald diejenigen Sachen, so damit maculiret wor-
 den, una cum excrementis, und verbrenne sie,
 wie jetzt gemeldt, so verläst diese erbärmliche
 Kranckheit den Menschen, ist eine probate Feuer-
 Cur.

Amuletum aliud.

Der heilige Valentinus, ist sonst Medicus Or-
 dinarius in Epilepsia bey denen Römisch-Catho-
 lischen gewesen. vid. Seckendorff Luth. II. add.
 I. p. 207. Ingleichen so halff auch, wenn man
 einen

einen Zettul mit diesen Worten beschrieben an den Hals hieng:

Caspar fert Myrrham, Thus Melchior, Balthasar Aurum,

Hæc tria qui secum portabit nomina Regum,
Solvitur à morbo Christi pietate caduco.

vid. Hartung. Disp. de Superstit. cap. II. §. 5.

In Engelland wurde der Ring des heiligen Eduardi davor veneriret, vid. Chron. Carionis lib. III. ad ann. 1054. Kirchmann. de Annulis cap. 21. p. 156.

Wider die Fallende-Sucht so von Zauberey kömmt.

Nehmet Camppfer 1. Onentlein, theilet es in 9. Theil, und gebet es dem Krancken in seinem eigenen Urin zu trincken, alsdenn binde man dem Patienten ein Stück geröstet Hockenbrodt über den Nabel, und lasset ihn in der warmen Stuben in dem Bette wohl zugedeckt schwitzen.

Das XIII. Capitel.

Vom Krampff und Convulsionibus.

Utzervon schreibt Carrichterus in herbario von der Nymphæa, oder See-Blumen, so wohl mit gelber als weisser Blume also: Diese muß in Schatten getrocknet werden, welche, wenn sie nur an das Bette gehänget, oder an die Wand, so soll es alsobald vergehen.

Const

Sonst sind alle Wasser-Kräuter vor die Convulsionen gut. Ingleichen obgemeldete Antiepileptica, und andere Nervina.

Die Knie-Scheibe eines Haasen, als des aller-schnellesten Thiers im Lauff, ist gut anzuhängen.

Der Krampff, der in denen Mäuslein und Gliedern von den Winden mit grossen Schmerzen entstehet, wird mit Eichen-Mistel geheilet. Man samlet das Mistel im Sommer, wenn die Sonne in Löwen gehet, denn zu der Zeit ist sie recht vollkommen. Man leget die Knoten selbigen Holzes dem schmerzhaftesten Orth über. Die Ringe aus Büffel-Hörnern gemacht, lindern die Schmerzen, wie Cardanus bezeuget.

Hieher könte man auch ziehen das Alp-drücken, darwider dienen præservativè die Pöonien-Körner, angehängt oder sonst bey sich getragen. Ingleichen der Hyacinth.

Wer die Wurzel des gelben Schwertels bey sich trägt, ist sicher vor dem Krampff.

Das XIV. Capitel.

Von allerhand Mählern und Flecken im Gesicht.

Mutter-Mähler, Flecken, Sommersprossen 2c. zu vertreiben.

Nimm eines todten Menschen Singer, bestreiche den Orth damit; Oder, nimm den Schweiß eines sterbenden Menschen, aus der Höhle seiner Hand, und bestreiche es. Zu mercken aber

aber ist, daß ja nicht beydes weiter bestrichen werde, als an dem garstigen Orth, denn der gesunden Haut schadets nicht.

Ein Wasser das Gesichte schön zu machen, und die Runzeln zu vertreiben.

Nehmet fließend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, das ist solches, welches unter einer Mühlen durchgehet, so es seyn kan; sonst muß man es in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, damit es wohl geschlagen werde. Nach diesen seihet es durch ein leinen Tuch, und thut es in einen neuen glasuren Topff, mit einer Hand voll Gersten, die wohl gewaschen, und lasset es bey einem Kohl-Feuer kochen, biß die Gerste feimet, alsdenn nehmet es vom Feuer, und lasset sichs setzen, und seihet es abermahl durch ein leinen Tuch, in eine gläserne Flasche, daß der vierdte Theil leer bleibe. Darauff thut zu einem Nößel Wasser 3. Tropffen weiß Balsam von Peru, und schüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohn Aufhören, biß sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereinigt hat, und daß das Wasser trübe, und ein wenig weißlicht bleibe, so ist es vollkommen bereitet. Es thut Wunder, das Gesichte schön zu machen, jung und frisch zu erhalten, es nimmt auch mit der Zeit die Runzeln hinweg, wenn man es täglich einmahl gebrauchet. Mercket, daß man das Gesicht mit Regen- oder Brunnen-Wasser waschen muß, ehe man dieses Wasser gebrauchet.

E

Wi

Wider die Sommerprossen.

Nehmet die Blüte von Stachelbeeren, thut sie in Fließ-Wasser eine Weile, und waschet euch damit.

Das weiße Bähren-Fett wird als ein arcanum gehalten, das Gesichte damit gesalbet. Nur daß man die Haare nicht damit berühre.

Das Wasser aus dem fleckigten Knaben-Kraut im neuen Mond destilliret, die Haut fleißig damit gewaschen, besonders im Herbst, so kommen sie das Früh-Jahr nicht wieder.

Oder:

Nehmet Storax, Benzoë, jedes 3. Loth, Weißwurz, weiß Lilien-Blätter, jedes 1. Loth, Zimmet, 3. Dventl. wenn alles gröblich zerschnitten, giesset ein halb Maas Brandtwein darüber, destilliret es im Sand durch einen Kolben, zu solchem thut destillirt Nägelein-Öel 6. Tropffen, Campffer 5. Gran, grauen Amber 4. Gran, Mosch und Tibet 2. Gran, Zucker 3. Loth, destillir es abermahl in einem Kolben, das Angesicht damit gewaschen.

Sehr rares Wasser für Sommer- und Leber-Flecken.

Weiß Bohnen-Blüth-Wasser, Froschleich-Wasser, weiß Rosen-Wasser, jedes 1. Pfund, Weinstein-Öel, 1. Loth, Campffer, 1. Dventl. Treibe den Campffer mit dem Wasser ab, thue es in ein enghälfigt Glas, verbinde es wohl, stell es 4. Wochen an die Sonne oder gelinde Wärme, filtrir es hernach durch Pappier. Damit wäschet man

man sich des Abends ab, des Morgens aber, wenn man wieder aufstehet, nimmt man ein Stück Cannenfassen-Tuch, hauchet darauff, und reibt das Gesicht damit ab, continuiert damit, bis alle Flecke vergangen.

Gewisses Experiment, die Sommer- und Leber-Flecken zu vertreiben, auch eine schöne Haut im Angesicht zu machen.

Nehmet ein gut Glas voll des besten Ungarischen Wassers, in solches weiche Gummi Tragant, laß es 2. oder 3. Tage stehen; darnach nimm des besten Krafft-Meels, und wetche selbiges in weiß Lilien- oder Rosen-Wasser, und laß es auch etliche Tage stehen, schüttele es aber zum öfftern auff; denn thue es unter den Brandtwein und Tragant, und wasche dich damit je öffter, je besser; Wird man damit das Jahr durch anhalten, so wird man keinen einigen Leber- noch Sommer-Flecken mehr im Angesicht haben.

Wenn auch ein Mensch eine ganz veraltete oder grobe Haut hätte, so wird sie doch wider vermuthen, ganz rein und zart werden: so giebt es dem Menschen auch eine ganz lebhaftte Farbe und angenehme Röthe im Angesicht.

Röthe im Angesicht zu vertreiben.

Nehmet Schwefel-Blumen, Lorbeer-Meel, Campffer, jedes 1. Loth, weissen Ingber, 3. quentl. Bleyweiß, 1. Quentl. vermischet alles, schlaget

es durch ein Sieb, denn nehmet schön ausgelassen ungesalzen Schwein-Schmaltz, so viel darzu von nöthen, und reib es mit besagtem Pulver wohl untereinander, zu einem Sälblein thue etliche Tropfen Zeymin- und Pomeranzen-Öel drunter, verwahre es in einer Porcellainen Büchse auff's beste, damit salbet man das Angesicht, Morgens und Abends, so wird es bald besser werden.

Vor allerhand Flecke und Felle der Augen.

Dens Leonis, Psaffenstiel, Taraxacum, dessen Wurzel an den Hals gehänget, und eine Zeit lang getragen, thut grosse Wirkung, doch muß man auch einige Experimenta sehen, da die Leute grosse Schmerzen gehabt, ja, ganz blind werden wolten, adhibiret und gewisse Hälffe darauff empfunden. Man hat genommen die frischen Wurzeln vom Teuffels-Abbiß, solcher hat man fünffe an einen Faden, im abnehmenden Mond gehänget, und dem Patienten am Halse tragen lassen, da hat der Patient bey 15. ja auch 20. Tagen immer drucken.

Blut-Flecken vom Schlagen.

Nero, gieng des Nachts öffters aus, fiel unterschiedliche Leute an, und wurde darüber Blutrünstig geschlagen. Er aber machte alsobald aus Thapsien, Weyrauch und Wachß ein Liniment, und schmierte das Angesicht damit, durch welches Mittel er vor Tag wieder genas. Durandus in Herbario. Das

Das XV. Capitel.

Von Augen-Kranckheiten.

Serinnen wird sonderlich gerühmet das **Au-
gentrost**, Euphrasia, in einem infuso ge-
braucht, und hat dieses Kraut per signaturam
die Zergliederung aller Augen-Mängel, und thut
grosse Wunder.

Nicht weniger auch der **Baldrian**, gepül-
vert, und mit Zucker vermischt, stärcket das Ge-
sicht.

Wider die Bluts-Tröpflein in den
Augen.

Nehmet Schellkraut, Eppich, Odermennig,
Laubentropff, Fenchel, Wegbreit, zerstoßet alle
diese Kräuter und presset den Saft aus, und neh-
met von jeden Kraut 4. Loth wohl gereiniget und
geläutert, mischet es zusammen, stellet es einige
Tage an die Sonne, davon lasset täglich zwey-
mahl mit Rosen-Wasser 2. Tropffen in die Au-
gen fallen, continuiret eine Zeit lang damit, so
vergehen solche.

Wider blödes Gesicht.

Nehmet zubereitet Tutia 1. Loth, Cyprischen
Vitriol. calcinirt Vitriol, Saltz, jedes ein halb
Scrupel, Schellkraut, Wasser, Fenchel-Wasser,
jedes 6. Loth, siedet alles ein wenig, und wenn es
erkaltet, so filtrirt es, und thut etwas weissen Zu-
cker darzu, davon täglich etliche Tropffen in die
Augen zu lassen.

Porra erzehlet von sich selbst, daß er einsmahls
 grosse Beschwerung an den Augen gehabt, wor-
 an ihn ein gemeiner Arzt mit folgenden curiret
 hätte. Nehmet Griechischen Wein (ingemein
 Vin græco genennt,) zwey Gläser voll, weiß. Ro-
 sen-Wasser, ein halb Pfund, Schellkraut-Was-
 ser zwey Unzen, Fenchel-Wasser, Augentrost-
 Wasser und Rauten-Wasser eben so viel, Tutia
 6. Unzen, Würk-Nägeln auch so viel, Saccha-
 rum cantum rosatum ein Dventlein, Campffer
 anderthalb Dventl. und auch so viel Aloe die Tu-
 tia wird also zugerichtet, man muß sie glüend wer-
 den lassen, und in Rosen-Wasser 6. mahl ablö-
 schen, mit Griechischen Wein vermischen, das
 Wasser aber wird auff die letzte weggegossen.
 Was nun zu reiben ist, muß ganz klein gerieben,
 und unter die Wasser gemischt werden, die Aloe
 aber wird auff nachfolgende Weise unter die
 Wasser gemischt, weil sie sich nicht wohl stossen
 läset. Man thue sie in einen Mörsen, mit etwas
 von dem obbeschriebenen Wasser, und reibet sie
 gar wohl, biß sie sich ins Wasser begiebt, und zu-
 sammen geht wie eine Salbe, und das thut man
 so lange, biß sie sich mit dem Wasser vermischet
 hat; so thut man sie zu dem andern. Diß alles
 muß man in ein Glas thun, und wohl verstopffen
 und lutiren, damit nichts heraus dämpffen kan;
 und setz man es unter freyem Himmel, da Sonn
 und Thau darzu können, ganzer vierzig Tag,
 und rührt es alle Tage drey, oder viermahl unter-
 einander: Und wenn es so lang in der Sonne ge-
 stan-

standen, setzt man es hin, biß man es brauchen will.
Man braucht es aber also:

**Wenn man entzündete und erhitzte, auch
triessende Augen, wie auch, wenn
man Fisteln daran
hat.**

So muß der Krancke im Bette auff den Rücken
liegen, und die Augen auffthun, da man ihm dann
einen Tropffen hinein läst; alsdenn thut er die
Augen zu, damit das hinein gelassene sich im Auge
vertheilen könne. Und diß thut man zwey- oder
drey-mahl in einem Tage, so wird es besser. Auf
nachfolgende Weise aber, brauchet man es

Zu den Fellen der Augen.

Wenn einem ein Nebel in dem Auge entstehet,
als bekäme er ein Fell, es sey nun oberhalb oder
unterhalb des Horn-Häutleins, so macht man ein
Pulver von Rosen-Zucker-Santi, gebrannten Alaun,
und gebrandten Fischbein (os sepia) das alles
zerstößt man klein, und siebets so klar durch ein
Haar-Sieblein, daß man es mit den Fingern nicht
wohl fühlen kan. Wenn man nun zu Bette ge-
het, so streuet man ein wenig auff das inwendige
Auge, und tröpffelt alsobald einen Tropffen von
obgemelten Wasser hinein; läst ihn drauff die
Augen zuthun und schlaffen.

Wider die Gersten-Körner an den Augenliedern.

Es kömmet öfters, daß einem oben und unten

an den Augenliedern kleine Gewächse wachsen, so man Gersten-Körner zu nennen pfleget, welche denn kommen von allzugrosser Feuchtigkeit und Flüssen, so einem Menschen fallen, dafür brauche nichts anders, denn alle Morgen schmiere es drey mahl mit nüchtern Speichel, lasse es eintrocknen, so vergehen dieselben.

Wider Augen- und andere Flüsse.

Catharri oder Flüsse sind im ganzen Jahr nicht gemeiner, als um die H. 3. Könige, davor wuste man in der Päpstlichen Apothecke ein approbirtes Flus-Pulver; wenn man am H. drey Könige Abend, als am Ende der zwölff Nächte, ein ganz Brodt, benebst Weyrauch und Kohlen, auff den Tisch legte, und erstlich der Haus-Vater, darnach die Frau, Kinder und Domestiquen, Nasen, Augen, Ohren damit räucherten, auch mit dem Munde den Rauch auffsiengen, das präservirte ein ganz Jahr für alle Flüsse an den Augen und Ohren, Schnuppen, Husten 2c. wie hiervon Thomas Næogeorgius lib. IV. Regni Pap. schreibet, conf. Hospin.

Die schwarzen Körner des Einbeer-Krauts, haben die Signatur des Aug-Äpfels. Das Del davon durch die Chimie heraus gebracht, oder ausgepresst, ist das kräftigste Mittel zu den Augen-Beschwerden.

Der Stein insgemein Bel oculus, weil in dem weissen Kügelein, ein Circul runder schwarzer Aug-Äpfel gesehen wird, daher es den Nahmen

bee

bekommen, bringt, in der Hand getragen, klare, helle Augen.

Das XVI. Capitel.

Von Kranckheiten der Ohren.

Ein herrliches *Remedium* zum verlohrenen Gehör.

Nimm vier Gallen, die erste von einer Forellen, die andere von einem Aaal, die dritte von einem Haasen, und die vierdte von einem Raben, diese vier Gallen thue in einen neuen verglasurten Topff, geuß vor neun Pfennige guten Brandewein daran, verkleibe ihn mit einer Stürze feste zu, und setze es zum Feuer, daß es siede, etwan so lange, als einer etwan 50. Schritt gehen möge, denn nimms hinweg, und laß es kalt werden, laß hernach darvon mit einer Feder zwey oder drey Tröpflein ins Ohr fallen, daß der Patient auff einer Banc liege, und das Ohr, damit er übel höret, in die Höhe kehre, so bringet es das verlohrene Gehör gewiß wieder, geschicht es nicht alsobald, so wiederhohle es.

Taubheit von Abfeuren grosser Stücken.

Nehmet gestossene Wachholderbeeren, Knetet sie in einen Teig, und lasset sie mit andern Brodt backen. Hernach brechet es auff, und halte es des Morgens früh nüchtern für die Ohren.

Vor das Gehör.

Nimm Spiritum Salis Ammoniaci, Spiritum Tartari jedes gleich viel, vermische beydes zusammen, feuchte damit ein Zäpffgen an von Baumwolle, doch so, daß nichts davon in die Ohren lauffe, stecke dieses Zäpffgen in die Ohren, und laß es drinnen, wenns trocken, so kan es wiederhohlet werden, vorhers ausgedrückt. Oder welches besser: Spir. Sal. Ammon. Oleof. und Tinctur caryophyllor. ana, mit Baumwolle in die Ohren gethan, doch daß kein Tropffen hinein komme, man kans ausdrücken, daß es nur feuchte bleibe.

Ohren-Sausen.

Wider diesen affect zerknitschet man Petersilien, in einem steinern Mörser, machet Wilger daraus, und stopffet damit die Ohren voll, läffet es so lange darinnen, biß es von sich selbst ausfällt.

Ohren-Schmerzen.

Nehmet ein Stückgen grün Eichen-Holz, haltet das eine Ende ans Feuer, so gehet am andern Ende eine Feuchtigkeit heraus, diese tröpffelt warm ins Ohr.

Die Hasel-Wurzel-Blätter haben die Signatur der Ohren: deswegen aus ihren Blumen eine Conserva gemacht wird, welche das Gehör mercklich stärcket.

Das

Das XVII. Capitel.

Von Gebrechen der Nasen.

Übermäßiges Nasen-Bluten.

Schmet Teschel-Kraut mit Eyerweiß und Eßig vermischt, schlaget solches über die Stirn, so stillt sich das Bluten alsobald.

Oder:

Wenn das Bluten aus der Nasen nicht zu stillen, so kan man es anhalten, wenn man mit eben dem Blute, mitten an die Stirn, mit einer neu-geschnittenen Feder die Worte schreibt: Consummatum est, oder: Es ist vollbracht. Ist probat.

Die Haare von der Schaam einer Weibes Person, wenn das Bluten einer Manns-Person begegnet, in die Nase gestopft, stillt es alsobald, & vice versa. Henr. ab Heer. lib. I. Obl. 5.

Eine auffgetrocknete Kröte in den Händen gehalten, biß sie erwarmet, thut das ihre auch.

Wenn die Sonne und Mond im Widder sich conjungiren, so schneide oder haue einen Ast von einem Aleschen-Baum von einem Knoten biß zum andern auff einen Schnitt oder hieb ab, und verstreich es an beyden Orthen mit Wachs, wenn man nun bloß an diesem Holze riechet, so stillt es sich. Borellus.

Nesseln auff die Fuß-Sohlen gebunden, wie auch in die Hände, laß es 24. Stunden liegen.

Oder: Lasset das Blut auff ein glüend Eisen tröpfeln, daß die Dunst davon in die Nase ziehe. Willis. de Febr. p. 127.

Das

Das Moos, so in einer Dach-Ziegel wächst, in Efig getaucht, und auf den Wirbel des Haupts gelegt, ist auch gut.

Karpen-Steine zu einem subtilen Pulver gemacht, mit der Wolle, so an denen Quitten hängt, vermischt, und in die Nase gezogen, thun auch guten Effect.

Oder: Wenn nur das eine Nasen-Loch blutet, so tröpftele in das entgegen gelegene Ohr einige Tropffen Rosen-Efig.

Pulvis Sympatheticus auff das Blut gestreuet, und hernach verbrannt, ist sehr probat.

Arcanum.

Wenn das Bluten, es sey an Menschen oder Vieh auff keine Weise zu stillen ist, so nimm einen Keil aus einer Sprossen von einer Leiter, oder sonst einen Keil, da ein Fuß eines Schemels, oder eine Bancf mit eingepflöckt ist, besudele den Keil mit dem Blut, schlage ihn umgekehrt wieder in das Loch, da er vorhin gesteckt, so stehet das Blut.

Das Kräutlein Anagallis, Gauchheit, mit rothen Blumen, welches das Männlein ist, allein in den Händen gehalten, daß es darinnen erwarme, ist es aber, daß die Menfes zu sehr giengen, kan man es auff die bloße Haut an Hals, biß über das Hertzgrüblein, herab hängen. Und schreibet Lonicerus, daß es also hierinnen seine Kräfte erweise, daß, wo es in einer Hand erwarmet sey, und hernach an selben Arm eine Ader geöffnet werde, so laufft kein Blut heraus, so lange diß
Kräut

Kräutlein in der Hand gehalten wird. Dergleichen thut auch der Edelgestein Jaspis.

Wenn man am Tage Corporis Christi, in der Mittags-Stunde die Korn-Blumen Wurzel aus der Erden reisset, und sie auffhebet, so hat sie die Krafft, daß sie alles Bluten am Menschen stillt, so bald sie in die Hand genommen, und darinn erwarmet ist.

Ein Diamant unter die Zunge genommen, verrichtet eben dasjenige. Desgleichen, wenn man das Blut auff eine lebendige Spinne fallen läset.

Wider hefftiges Niesen.

Wenn dieses von salzigten Flüssen herkömmt, so dienet warme Milch, in die Nase gezogen. Oder man stecke nur die Hand in kalt Wasser.

Sonsten ist auch probat, wenn man niesen, und es gerne verhalten will, so darff man nur mit dem Gold-Finger der rechten Hand, drey Circul um die Augen herum streichen.

Das XVIII. Capitel.

Vom Zahn = Weh.

Unter andern grossen Plagen, womit unsere Leiber gequälet werden, ist das Zahn-Weh nicht das geringste. Ein Mittel dieses Übels hat die Natur in ein abscheuliches Thier, nemlich die Kröte gelegt. Man nimmt die Gebeine aus den Füßen der Kröten des rechten Fusses, oder des Erd-Frosches, reiniget solches, und reibet damit
den

den schmerzhaften Zahn, so nehmen sie die Schmerzen hinweg. Fioravanta.

Del, so das Zahnweh augenblicklich stillt.

Nehmet rectificirt Melcken-Del ein Loth, hierinnen lasset eine halbe Dvente Campffer zergehen, thut darzu Serpenthin-Spiritum so rectificiret 1. Loth, davon 2. Tropffen auff Baumwolle gethan, und in den hohlen Zahn gelegt.

Ein sehr geheimes Ungventum und Arcanum, alle Zahn-Schmerzen, auch in Abseyn des Patienten zu stillen, auf Art wie mit der Wassen-Salbe Wunden zu heilen sind.

Man sammlt an einem Orthe, wo man genugsam Regenwürmer finden kan, derselben einen guten Theil, thut sie in eine Schüssel mit feuchtem Sand, streuet auff das kleinste gehackte hart gesottene Eyerdotter drauff, davon sie sich wohl mästen mögen; alsdenn reiniget man sie von der Erden, auff das sauberste, thut sie in ein Geschirr, bedecket sie mit einem Deckel, und laßt sie in einem Back-Ofen wohl dörren, daß man sie pulverisiren kan, gib aber dabey wohl Achtung, daß sie nicht so hart verbrennen; Diese nun zart gepulverte Regenwürmer, nimmt man ohngefehr so viel, als daß man zwey Eyer-Schaalen voll damit anfüllen mag, vermischt darzu zart gepulverten Blut-Stein und rothen Sandel ana, 2. Unzen, unverfälschten Biesam zwey Scrupel, Bärens

rens

ren Schmalz von einem Männlein, wild Ebers Schmalz, jedes 5. Unzen, pulverisirte Meisters Wurzel, gedörret Froschleichen-Pulver, jedes 1. Unze, vermische alles wohl untereinander zu einer Salben, und verwahre es an einem Orth, da kein Weibes-Bild, wegen ihrer Monats-Zeit zukommen mag. So nun jemand grosse Zahn-Schmerzen hat, so laß ihn mit einem subtilen Spänlein von Aspen-Holz das Zahnfleisch um den schmerzhaften Orth stechern, biß es blutig wird, denn bestreiche es mit dieser Salben, und lege es an einem verwahrtsamen Orth, augenblicklich vergehet der Schmerz.

Noch ein anders.

Das Zahn-Weh kan auch glücklich in Holunder oder in eine Haselstaude verpflanzet werden; Man nimmet einen etwas starcken Ast von einer Holunder oder Hasel-Stauden schälet an einem Ende die Haut ab, doch daß sie hängen bleibe, und schneidet die Länge herab, einen subtilen Spän aus, hiermit muß man die bösen Zähne stechern daß sie bluten; das Blut daran wohl einkriechen möchte; Diesen Span füge wieder in die Lücke woraus er geschnitten, und lege die hangende Schale wieder drüber, und verbinde es wohl, so vergehet das Zahn-Weh. Ein Weiden-Baum thut es auch. Hierbey pflegen einige auch zu observiren, daß sie ihr Angesicht bey der operation gegen der Sonnen Aufgang, und die Seite des Baums, worein man schneidet gegen der Sonnen Niedergang richtet.

Dies

Dieses ist auch nicht böß, und eine Cura magica naturalis per elementum terræ: Nimm Flöh-Kraut, (*Persicariam*) wächst an vielen Orthen häufig, und soll seyn ein extractivum influentiale, wider alle Flüsse und der Zähne, lege es in ein kalt Wasser, (denn darinnen wird es erstlich corrigiret,) darnach lege es auff den Backen, da das Zahn-Wehe ist, biß es hizig wird, und gleichsam entbrennet, wenn es entbrannt, so lege es in Mist, laß es darinnen verfaulen, so vergehet das Zahn-Weh, und heilet.

Ingleichen.

Wenn man dem mit Zahn-Weh geplagten Patienten, einen Menschen Zahn an den Hals hängen, so soll derselbige von Stund an Linderung bekommen, vielmehr aber, wenn man darzu thut eine Bohne, worein ein Wurm ein Lächlein gebohret, und eine Laus darein stecket, in ein Lächlein gewickelt und auffgehänget.

Der gelehrte Digby befiehet, man soll mit einem Nagel das Zahn-Fleisch auffheben, damit er mit Blute beschmieret werde, und denselben biß auff die Kuppe in einen Baum schlagen.

Was sonst bey Vertreibung des Zahnwehes vor Aberglauben verübet werden, davon kan man lesen bey Wiero lib. de præstigijs Dæmonum. Es soll aber nur eins davon gedacht werden: Wenn man unter wählender Messe, die Worte aus Joh. XIX. sagt: *Os non comminuetis ex eo,* und zugleich dabey die Zähne berührt, so soll es alsobald vergehen.

Ino

Ingleichen auch die geweyheten Brödtgen derer Dominicaner, solche zu Pulver gestossen, und den schmerzhaften Zahn damit gerieben.

Zahn ohne Eisen heraus zu bringen.

Man nimmt einen Zahn von einem Menschen, der natürlichen, doch langsamen Todes verstorben, wenn man mit demselben einen weythuenden Zahn an einen Menschen anrühret, so stirbet derselbige ab, und fällt ohne Schmerzen aus. Port. P. 584.

Ammoniacum gemischt mit Pilsen-Safft, und schmiere den bösen Zahn damit, so fället er ohne Schmerzen heraus.

Oder: Nehmet Weizen- und Rocken-Meel, mischet darunter Spring-Wurzel, machet ein Teiglein daraus, thut es in den hohlen Zahn, lasset es eine Weile drinnen, so fället er von sich selber aus. Mizald. Cent. I. n. 6.

Zähne feste zu machen.

Baptista Porta pag. 582. schreibet: Unter der grossen Menge Arzeneyen, die für die Zähne gebraucht werden, haben wir nichts vortrefflicheres finden können, als dieses, welches ein Wasser ist, daß durch das zersessene Zahn-Fleisch durchdringen, und bis an die kleinen Nerven der Zähne hinein gehet, auch dieselben stärcket und feste machet, ja, wenn das Zahn-Fleisch weggefressen ist, dasselbe wieder wachsen macht, und die Zähne bedeckt, welche überdiß auch so weiß und schön werden, als glän

glänzende Perlen. Und kenne ich einen Mann, der mit diesem Mittel ziemlich viel Geld erworben.

Man nimmt Salbey, Nesseln, Rosmarien, Pappeln und Rinden vom Nußbaum. Wurzeln wohl gewaschen und zerstoßen, drey Hand voll; ferner Blüthe von Salbey, Rosmarien und dem Delbaum, und Begerich eben so viel; Blätter von Hypocisthis, Andorn, und die obersten Spitzgen von Brombeer-Strauch zwey Hand voll: Blüthe von Myrthen-Baum ein Pfund, und Saamen davon ein halbes. Rosen-Knospen, so noch nicht auffgegangen mit ihren Stengeln, zwey Hände voll, Sandel und præparirten Coriander, Citronen-Schalen zwey Qventlein, klein gestossenen Zimmet, drey Qvintl. zehen Cypressen-Nüsse, grüne Fichten-Zapffen fünf Stück, Boli Armenæ und Mastix, zwey Qventl. dieses aller wird zerstoßen, und in schwarzen sauren Wein gethan, darinnen es drey Tage wässern muß, hernach wird der Wein lindiglich ausgedruckt, und alles in einen gläsern Kolben gethan, und mit gelinden Feuer herüber destilliret; Das Wasser, so herüber gehet, wird mit zwey Unzen Maain in einem verstopften Glas so lang gesotten, biß dieser im Wasser zergethet. Wenn man es brauchen will, nimmt man davon den Mund voll, und spület ihn so lange damit, biß alles zu Speichel worden: Alsdenn speyet man es aus, und reibt die Zähne mit einem Tuch sauber ab, so wirds das thun, was wir versprochen, die Zähne feste zu machen, und das

um

ümber zerfressene Zahn-Fleisch wieder mit Fleisch bedecken.

Oder:

Wässert Blätter von Mastix-Baum, Rosma-
rien, Salbey und Brombeer-Sträuchen in Grie-
chischen Wein, (anderer thut es auch) und destil-
lirt es mit gelindem Feuer aus einer Retorten her-
über, davon nimmt man ein Maul voll, und spü-
let damit den Mund so lang, bis es zu Speichel
wird, davon werden die Zähne fest, und das Zahn-
Fleisch voll Fleisch, auch die Zähne wieder weiß.

Wenn einem das Zahn-Fleisch auff-
geschwollen.

Nehmet Wurkeln und Blätter von Wege-
rich, und leget solches an den geschwollenen Orth,
wenn man zu Bette gehet, so wird es des Mor-
gens besser seyn.

Das XIX. Capitel.

Von Zungen-Mund- und Hals-
Kranckheiten.

Mund-Geschwår.

Thomas Thomajus meldet in idea Viridarii, es
hätte Nicolaus Zanno, ein Chirurgus, mit
sonderbahrer Kunst und Glück die Geschwår des
Mundes, Zahnfleisches der Zungen und des Gau-
mens, bloß mit dem Decocto von Fünfffinger-
Kraut-Wurzel, die zerspaltene Lippen aber mit

§ 2

einem

einem Liniment aus Mandel-Öel, Wachs und Mastix in kurzem geheilet.

Wider die Bräune.

Allhier soll ein innerliches Remedium, so occulto modo seine Wirkung erweist, angezeigt werden. Schabe dem Krancken erstlich die Zunge mit einem Schaber von Weiden-Holz gemacht, und was du herab schabest, das gib einem Hunde auff einem Stücklein Brodts oder Speck geschmieret, zu fressen, und das thue allemahl, so oft du sie schabest. Denn einem einen Spiegel von einer Pfauen-Feder, schneide ihn auff das aller subtilste, zum zartesten Bislein, als du immer kanst, wie Staub, und gib ihn den Krancken unter ein wenig Sirup. de Cichorio vermischet, ein, so wirst du augenscheinliche Hülffe hierinnen verspüren. Die Schwalben gedörret und pulverisiret eingenommen, ein Qventlein auff einmahl, sind auch gut.

Ein arders.

Joh. Marquardus schreibet: daß das **Epheus** Holz aus einer sonderbahren Eigenschaft vor die Hals-Geschwäre diene; massen man observiret, daß diejenigen, welche aus dergleichen Löffel essen, oder aus dergleichen Geschirr trincken, selten dergleichen Geschwâr bekommen. Wenn man die Kröten (Ruberas) kochet, dem Patienten solche an statt eines Pflasters überschläget, ist sehr probat.

Hartmannus in Praxi Chymiatri. recommendi-

di-

diret den weissen Hundesdreck, wenn der Hund viel Beine gefressen hat, im Julio gesamlet, welcher in Wasser wohl gekochet und mit Maulbeersafft dem Patienten zu geben ist.

Die äusserliche Signatur bezeigen die Klatsche Blumen, das Halskraut, Teuffels-Abbiß, Prunelle, welche als Specifica hierinnen dienen.

Ein anders wider die Bräune.

Darinnen wird höchlich gerühmet: Wenn man einer Natter einen Carmesin-rothen seidenen Faden etliche mahl um den Hals wickelt, und sie also damit stranguliret oder erstickt. Denn wenn dieser Faden hernach einem Menschen, der die Bräune hat, um den Hals gebunden wird, soll er eins der besten Mittel und gewisse Hülffe in dieser gefährlichen Kranckheit seyn. Was auch ein Schwalben-Nest klein gestossen, in Wein gesotten, und wie ein Mus oder Brey um den Hals geschlagen, hierinnen vermöge, ist mehr als zu viel bewußt. vid. Barthol. Pulverinus und andere.

Besondern Gurgel-Wasser.

Nimm ganz frische Blätter von Haus-Wurzel, 4. Pfund, Salis Ammoniaci vierdtehalb Unzen, zerquetsche es in einem gläsernen Mörsel, wohl untereinander, thue es in ein Zucker-Glas, stelle es in einen feuchten Keller, laß es so lange stehen, biß der Salmiac solviret, und alles mit einander wie ein dünner Brey worden ist, denn destillire es biß auff die trockene ab, so hat man ein unvergleichlich Gurgel-Wasser.

Sonsten wider die Bräune und andere Hals-
Kranckheiten S. Blasius recommendiret, ehemah-
liger Bischoff zu Sebaste in Cappadocien, her-
nach eyfferiger Eremita und Märtyrer, welcher sich
durch viel Wunder-Curen berühmt gemacht, son-
derlich, da er zur Marter geführet worden, hat er
einer Frau ihren Sohn, der eine Fisch-Gräte in
den Hals gebracht, und in Lebens-Gefahr gera-
then, zu seinen Füßen gelegt und um Hülffe gebet-
hen, dem S. Blasius nur die Hände auffgelegt und
Gott gebethen, diesen Menschen, und allen, die
ihn in solchen Gebrechen anruffen würden, zu
helffen, welches auch geschehen. Ingleichen als
ihn eine Frau Schweinen-Galerte und ein Licht
ins Gefängniß gebracht, hab er versprochen, als
ten, die jährlich ein Licht in seine Capelle opffern
würden, soite geholffen werden. Petrus de Na-
talibus lib. III. c. 76. Jacobus de Voragine Le-
genda 38.

Wider die Heisserkeit wird sonst S. Johannes
Baptista angeruffen, welches nicht fehlen wird:
Denn er heist vox clamantis in deserto.

Vor stinckenden Athem.

Dieser wird nicht allemahl mit wohlriechenden
Dingen curiret, sonsten dienet daß Elixir Pro-
prietatis Paracelli darwider, weil er vielmahls
von einigen Magen-Mängeln herkommt. Son-
sten hilft darwider, wenn der Patient die Blu-
men Mortellæ, samt der Frucht, in sein Trincken
legt, und zum üfftern nüchtern davon trincket.
Wenn er aber vom Haupt herkommt, so darff
man

man nur Poley mit gedörreten Qwendel kauen, oder oft mit Wein trincken, so ist es auch gut.

Zältlein darwider.

Nehmet Zucker-Canti, Weizen Meel jedes 1. halb Pfund, Zimmet ein halb Loth, Biesam, Ambra jedes 6. Gran. Die zwey letzten Stücke werden in einem Mörser mit Rosen-Wasser zerschmolzen, darnach rühret man einen Eyerdotter darunter, und thut es alles zusammen, daß es zu einem Teig wird. Davon machet man Küchlein, und bäckt sie unter einer Marcipan-Pfanne, können nach Belieben gebraucht werden, absonderlich nüchtern, denn sie geben einen gar lieblichen aromatischen Geruch.

Vor stinckenden Athem.

Der unvergleichliche Herr Digby, zeigt ein zwar ordentliches, gleichwohl aber verdrießliches Mittel darwider, wenn nemlich diejenigen, so einen stinckenden Athem haben, den Mund über ein heimlich Gemach oder Secret, so lang sie können, offen halten, und durch die offte Wiederhohlung dessen, befinden sie sich endlich davon entlediget; weiln der gröste Gestanck des Secrets mit sich den geringern, welcher ist des Mundes, ziehet und annimmt.

Wider verlohrenen Geruch.

Das Extractum Majoranæ, täglich 1. halb Scrupel, auch wohl einen ganzen, früh nüchtern eingenommen, hilfft gewiß. Darinnen ist auch das schlechte Majoran-Pulver gut, oder folgendes Nieß-Pulver.

R. Pulv. fol. Majoranæ.

o flor. lil. convall. ãã ʒj.
oo. destillat. majoran. gutt. iiij. M.

Schnupp=Taback.

Nehmet rothe Rosen, gelbe Viole, Garten-
Neglein, jedes 3. Dvintlein, Rosmarien=Blüthe,
Lavendel=Blumen, Stoechas=Blumen, jedes 1.
Dventl. Florentiner Viol= Wurzel, Galgant
Wurzel, jedes 1. Loth, Mayen=Blumen, 2. Loth,
Rosen=Holz, Paradies=Holz, jedes 5. Dventl.
Benzoë, 1. halb Loth, zerstoß und schneid alles et-
was gröblich, und thue hinzu, Rosen=Del, 1. halb
Scrupel, Schlag=Balsam 1. Scrupel, Mosch
und Zibeth, jedes 12. Gran, vermische alles wohl,
und verwahre es, daß der Geruch bleibet.

Das XX. Capitel.

Von denen Kröpfen.

SAn nimmet nicht gar zu zarte, noch gar zu
harte Cypressen=Blätter, machet sie zu Pul-
ver, besprenget sie mit Wein, der lestens ausge-
presset worden, rühret es untereinander, bis es zu
einem Leib wird; dieses leget man auff die Kröpf
oder Geschwår: den dritten Tag thut man das Me-
dicament hinweg, und drücket den Orth mit den
Fingern aus; Denn leget man gemeldtes Medi-
cament wieder über, und verfähret damit, wie zu-
vor, so kommen sie den, oder auff's meiste den ach-
ten Tag die Kröpfen und Geschwår hinweg. Hol-
lerius Instit. Chirurg. c. 2. Borellus cap. 4. obs. 28.

Oder:

Oder:

Nehmet Hecht, Zähne, Krebs-Augen, und Badeschwamm, jedes gleich viel; pulverisiret es klein, thut es zusammen in ein ganz neu Töpffgen, gieffet des Menschen Urin darüber, daß er ein wenig übergehe, setzet es wohl zugemacht in eine grofse Hitze, (im Back-Ofen ist es desto besser) damit es einkeche ganz und gar, und ein Pulver sey; von solchem gib dem Patienten, alle Morgen nüchtern, im Abnehmen des Mondes, eine gute Messerspitze voll ein, etwa in gutem Weine. Der Patient kan auch bisweilen schwitzen.

Oder:

Nehmet eines Pferdes Huff, brennet ihn in einem neuen Töpffgen, stoffet und machet es mit Del zu einem zarten Sälbchen, damit den Kropff bestrichen.

Oder:

Nehmet Röhlinge, (Rubetas) sind Frösche, sehen wie Kröten, haben rothe Bäuche, siedet sie in Del, bis der dritte Theil des Dels versotten, und die Rubetæ darinnen vermüssen, und ganz zu einem Brey werden, das seihe durch ein leinenes Tuch, und drücke es durch, damit salbe oft und vielmahl die Kröpffe, so vergehen sie.

Wider die anfangende Kröpffe.

Nehmet die Wurzel von der Scrofularia, Braun-Wurzel auff teutsch, ist ein sehr bekant Kraut, hat einen braunen viereckigten Stengel,

F 5

Blät

Blätter fast wie Nesseln, einen widervärtigen, doch nicht gar üblen Geruch, hat weisse Knöpffigte Wurkeln, mit vielen Zincken und Knoten, dieser Knoten nun nehmet ungerade, hänget sie also frisch, im abnehmenden Monden gegraben, an einen Faden an den Hals, auff die blossе Haut, brauchet auch täglich des Pulvers von der Wurzel eines Dventleins schwer, früh ein halbes, und Abends ein halbes, und leget sie ins Trincken, so wird man mit Gottes Hülffe in diesem Gebrechen Wunder sehen.

Wenn die Kröpffe annoch verborgen, und noch nicht offen oder zum schwären kommen sind, so werden sie vollkommen vertrieben mit der Asche eines gebrannten Maulwurffs, täglich ein Scrupel in einem Decocto Scrophulariæ, oder in Wein eingenommen. Zuedencken ist auch, daß alle Medicamenta wider die Kröpffe im abnehmenden Mond genommen werden müssen.

Hartmannus recommendiret aus einer Hirnschale eines Menschen zu trincken. Euserlich kan man sie mit Schlangen-Fett wohl schmieren.

Ein köstlich Kropff-Pulver.

Nehmet Meer-Schwamm, so viel beliebet wird, destilliret solchen in einen Kolben, und ziehet den Liquorem heraus, hernach gebt stärker Feuer, bis die Schwämme zu Kohlen werden, von solchen nehmet drey Loth,

Bein vom Fisch, (os sepia)
Langen, Pfeffer, schwarzen Pfeffer,

Ing.

Zingber, Zimmet,
Stein-Saltz, Bertram-Wurzel,
Gallus, Schwamm-Stein, jedes 2. Loth.

Machet alles zu Pulver, und mischet es wohl.
Solch Pulver feuchtet mit dem ausgezogenen
Liquore an, lasset es wieder bey gelinder Wär-
me trocknen, davon gebrauchet ein halb Ovent-
lein, unter Zucker 1. Loth, vermischet, auff ein-
mahl in den Mund genommen, und gemächlich
hinab fließen lassen, damit continuiert man vom
Vollen Mond, bis zum Neuen Licht, und her-
nach höret man beym wachsenden Lichte auff,
so vergehet ein solcher Kropff in etlichen Wo-
chen.

Oder:

Nehmet das Pulver von Wegerich, dem
Männlein, das nehme der Patient alle und jede
Tage, mit einem neu-gelegten weichen Ey, ein,
bis es besser mit ihm wird. So kan auch von
diesem Pulver mit Honig, oder einem andern an-
ständigen Saft, etwas über den Schaden gelegt
werden.

Die blaue Lilie bestehet von einer knotigten
Wurzel, die wie kleine Büblein übereinander si-
hen, hilfft gewiß wider die Kröpfen. Ein vorneh-
mer Practicus pflegte die Kröpfen damit auff fol-
gende Art zu curiren.

Kropff-Cur.

Nim blaue Lilien- oder Schwertel-Wurzel 15.
Pfund,

Pfund, wenn der Patient alt: Wenn er aber noch ein Knabe, so seyn zehen Pfund genug, wofern man sie haben kan; Im widrigen Fall aber, gedörret, die nicht so gar starck. Von denen, nehmlich den frischen, nehmen die alten Leute alle Tage, 10. oder oder 12. samt demselben dünnen Theil, das von der Wurzel, biß in die Mitten, einer Hand breit, über sich auffwächst: Zwar weiß, und allerdings eben des Geschmacks, als wie die Wurzel. Des gleichen sollen dieselbe kleine Wurkeln, die am untern Theil hangen, das erste Häuilein ausgeblättert, wie man mit den Zwiebeln thut, von dem Patienten gegessen, und allgemach gekäuert werden, damit der Dampff dem Haupt desto leichter zugehe, und soll ehe nichts, biß die Purgierung angehet, gegessen werden. Welche, wenn den ersten Tag so ziemlich, so nehme man deren nach und nach mehr: Im Fall sie aber zu starck, destoweniger: Wofern sie aber mittelmäßig, das ist, wenn der Patient fünff, oder sechsmahl davon zu Stuhl gehet, so fahre er also fort, bey 30. oder 40. Tagen, in eben dieser Dosi: Es wäre denn, daß er ehe gesund würde. Liegt auch nichts dran, wenn irgend in der Zeit, ein Fieberlein darzu schläge: angesehen, daß diese kalte Feuchtigkeit in dem Haupte enthalten, auff solche Weise sich desto besser austrocknet, wiewohl auch auff solchen Fall, wohl jederweilen ein und den andern Tag kan ausgeset werden; Wenn man nur, wie vom Anfang, also auch darnach, fortfähret, da sich denn begeben wird, daß den Beschwerden entweder allerdings

Dings geholffen, oder derselbe ganz zertrennt, und zeitig wird: also daß man ihn mit der Slieten, oder einem Corrosiv, öffnen kan: Woraus denn der faulen Materie so viel rinnen wird, daß die andere umliegende Geschwulsten, mit leichter Mühe zu heilen, und einige Überlegung einiger andern Salben nicht vonnöthen ist: Wenn man nur alle Tage über diese, weiße wohl ausgetrocknete Zucker leget. Nimm aber in acht, daß diese schlimme, dicke und kalte Feuchtigkeit vor allen Dingen ausgeführet werde, und man eine Ader auff der Francken Seiten schlage. Und wenn der Patient über 14. Jahr, und die Beschwerung auff beyden Seiten, auch auff beyden Armen zur Ader gelassen werde. Ist er denn drunter, so nehme man, ohne anders Aderlassen, nach etlichen ihme eingegebene gelinde Syrupen, die vorhergehende Cur vor die Hand.

Daß auch die Kröpfffe und andere Gewächse des Leibes, durch blosses Anrühren einer todten Menschen Hand geheilet werden, haben die berühmtesten Männer observiret, siehe Wedelij Physiol. Medic. Sect. III. c. 27. ut & Ephemerid. Germanic. Ann. I. Dec. II. obs. II. Decur. I. obs. 140. p. 399.

Daß aber die Hand von einem Körper der nicht eines gewaltsamen, sondern natürlichen Todes gestorben, seyn müsse, erinnert Weberus in Auctor. Sauciat. pag. 21. mit diesen Worten: Wegen Abwesenheit des Spiritus insiti, nimmet die todte Hand eines Menschen, der eines natürlichen Todes

des

des gestorben, welche, wenn man sie begreiffet, ganz kalt ist, durch das einzige Anrühren unsers Leibes, die Gewächse hinweg, und vertreibet die Mutter-Mähler, welches von einem, der gewaltsamer Weise umkommen, nicht zu erwarten ist.

Einige loben einen Strick, womit ein Dieb oder anderer gehencket worden, an statt eines Hals-Bandes getragen, ist vielmahls bewähret erfunden worden.

Das XXI. Capitel.

Von Träumen.

Etwas weniges zum Voraus von denen Träumen zu melden, so hat man derselben mancherley Arten, so wohl lustige, als traurige, wie auch wahrhafftige, von welchen absonderlich weitläufftig bey denen Herren Medicis zu lesen. Doch wollen wir nur ein wenig nach denen Ursachen schauen, so viel sichs leiden will. Und dieses mag man zum Grunde setzen, daß die Speise, wenn sie verdauet worden, ganz dünne wird, und sich endlich gar in einen Dampff verändert. Wenn nun die Hitze oder wärme darzu kömmt, so muß dieser nothwendig gar leicht werden. Und weil er nicht nur von Natur in die Höhe steigt, sondern auch in die Adern mit fortgehet, so erhebet er sich dergestalt, und kömmt mit ins Gehirn. Und weil nun das Gehirn allzeit ganz kalt ist, so gehet es in demselben nicht anders zu, als in der grossen Welt,
und

und entstehen daraus gleichsam Wolcken, aus deren Feuchtigkeit sich allerhand formiren und zeugen kan, und denn auch dergleichen Nebel. Diese gehen durch die Circulation des Geblüts wieder mit zum Herzen. Unterdessen aber, füllen sie den Kopff mehr und mehr an, und machen ihn schwer, daß man in einen tieffen Schlaff sincken muß. Indem nun die Bildungen also herab steigen, so werden sie untereinander verwirret, daß oft das hinterste zu förderst kömmt, und sehr seltsam aussiehet; und diß geschiehet im ersten Schlaff. Des Morgens aber, wenn das grobe und unsaubere Theil des Geblüts von dem reinen und guten geschieden, auch dieses nunmehr etwas abgekühlet ist, und ausgejohren hat, so kommen einem ganz lautere und recht ausgemachte Bilder und angenehme Gesichter für. Es ist auch nichts neues, daß welche des Nachts im Schlasse auffspringen, und sich ungebührlich gebärden, bevor, wenn sie viel und starck getruncken, wodurch die natürliche Krafft überall gleichsam eingeschlaffert und schwach worden ist, und dieses geschicht theils von denen Speisen, und weil davon diese oder jene Dämpffe in ihm auffsteigen, zum Theil auch von von denjenigen, wovon er sonst in seinem Leibe einen grossen Ueberfluß hat. Wie denn die Träume von allerhand Feuers-Brünsten, Finsternissen, Hagel, Donner und dergleichen, wohl herkommen aus gewissen Säulungen und schwarzen Galle, und aus dergleichen kalten und faulen Feuchtigkeiten.

Hip-

Hippocrates und Galenus wollen haben, daß wenn einer träumet, als ob er ungebracht, oder sonst gewaltsam verwundet werde, solches herkomme, weil er gar zu grossen Ueberfluß vom Geblüt habe. Ja, daß man aus den Träumen gar schlüssen könne, was einer oder der andere vor ein Temperament habe. Daher, wenn man dünne Speisen, die nicht viel Dünste geben, isset, so wird man mit angenehmen Träumen erfreuet.

Also, wenn man nun auswendig gewisse Sachen braucht, so wird das Geblüte von den Bildungen derselben Dinge mit angefüllet, und die kommen alsdenn mit zu der Haupt-Empfindlichkeit. Denn Galenus spricht, daß die Puls-Adern unsers Leibes, alles zu sich hinein ziehen, und die legen sich an die auswendig aufgelegte Sachen auff's nechste an, weil sie ohn Unterlaß ausgedehnet werden.

Damit man aber nicht nur im Wachen, sondern auch im Schlaffen fröhlich seyn könne, so soll hiermit vorgestellet werden,

Fröhliche Träume zu bekommen.

Wenn man ganz nach dem Abend-Essen, da man bald will schlaffen gehen, von Melissen isset, so kommen einem im Schlaffe allerhand Vorbildungen für, die man sich nicht lustiger wünschen sollte, denn da siehet man Felder, Lust-Gärten, Bäume, Blumen, Wiesen, und deucht einen das ganze Land sey grüne worden, mit lieblichen angenehmen Schatten untermischt, und wenn man

um

Umher siehet, so ist gleichsam die ganze Welt im Frühling.

Dergleichen thut auch Borraugen und Engelsfuß, und weiß Pappel-Knospen, daher ist die Pappel-Salbe auch gut darzu.

Daß einem wunderliche Dinge im Traume erscheinen.

Nimm Wiedehopffen Blut, schmiere damit die die Puls-Adern, die Schläffe und Stirn, und lege dich schlaffen, so wirst du im Schlasse wunderliche Dinge sehen. Dergleichen thut auch Nachtschatten- oder Alraun-Kraut zu Nacht gessen, oder das Kraut Apollinaris, macht schöne und liebliche Dinge zu Nacht im Schlass sehen. Alex. Pedemont. de Secret. Part. 2

Allerley wilde Thiere im Schlasse sehen.

Lege ein Affen-Herk, unter das Haupt, daß er dasselbe berühre, so wirst du wunderbare, als Löwen, Bähren, Wölffe, Affen und dergleichen Thiere sehen.

Daß einem des Nachts träume, was einem begegnen soll.

Den Edelgestein Onyx an der Hand oder Hals getragen, so wirds geschehen. Gesner in seiner Schatzkammer.

Daß einer unruhige Träume bekomme.

So darff man nur Bohnen essen, welche auch deswegen von denen Pythagoräern verworffen worden

worden, weil man solche Träume davon bekömmet. Auch bekömmet man solche Träume von denen Türkischen Bohnen, sonderlich die man Welsche Bohnen nennet, desgleichen von Linsen, Zwiebeln Knoblauch, Schnittlauch, 2c. von diesen allen bekömmet man Träume da nichts connectivet, sondern alles obscur und widerwärtig ist. Also, daß man sich einbildet, man fahre durch die Luft, man schwimme im Meer oder grossen Flüssen, man thue einen Fall, sterbe, es sey ein groß Ungewitter und Regen, es sey trübe Wetter, oder Winter.

Porta schreibet: Wenn man etwas von einem frisch erschlagenen Manne pülvere, und ein wenig Magnetstein darzu thue, und solch Pulver auff glüende Kohlen streue, so verursache der auffsteigende Rauch, daß dem Schlassenden schreckliche Gespenster und grausame Gesichter erscheinen.

Es gehet zwar hierbey auch sehr viel Aberglauben vor, wie bey der Hexen-Salbe, obgleich auch viel natürliche Krafft dabey ist, wir wollen diese aus Curiosität herzu fügen.

Nehmet ein gewisses Fleisch, lasset solches in einem Kessel mit Wasser kochen, und das oben schwimmende Fett nehmet ab, das andere lasset starck einsieden, und behaltet es. Hernach vermischet diese Materie mit Eppich, Wolffs-Wurzel, Pappel-Zweigen und Werrauch. Oder, man soll auch nehmen Wassermerck, Acker-Wurzel, Fünfffinger-Kraut, Fledermaus-Blut, Nachtschatten und Del, und eine Salbe daraus machen. Wenn sich nun die Hexen damit schmieren,
und

und die Glieder wohl reiben, daß sie roth, und das Fleisch lucker, die Schweiß Löcher aber offen werden, thun sie Fett und Del drüber her, daß die Säfte hinein dringen, und die Würckung desto stärker werde. Daher bedünckt sie denn, daß sie bey dem Mondenschein in der Nacht umfahren, Schlemmen, Saitenspiel hören, tanzen, und bey schönen Junggesellen sind, die sie lieb haben und dergleichen, weil nehmlich ihre Einbildungen und Phantasie mit solchen Dingen ganz erfüllt, besessen und eingenommen worden. Dergleichen ist einst an einer alten Bettel probiret worden, schreibet Porta pag. 579. welche diese Salbe und Kunst zu gebrauchen gewust. Diese habe sich in ein Zimmer alleine verschlossen, die Kleider ausgezogen, und sich hart mit einer Salbe gerieben, wie er denn und seine Zeugen, durch die Ritze in der Thüre sehen können. Darauff sey sie von der Schlaffmachenden Salbe niedergefallen und tieffe entschlaffen, darauff sie die Thüre auffgemacht, und ihr viel Streiche und Schläge gegeben, welche sie aber im Schlasse nicht gefühlet. Nachdem nun die Salbe auffgehöret zu würcken, und der Schlaff vorüber gewesen, habe sie angefangen allerhand Phantasien zuerzehlen, und ob sie ihr solches gleich widersprochen, und die blauen Flecken gewiesen, habe sie es doch nicht geglaubet, sondern sey auff ihrer Meynung beständig geblieben.

Das XXII. Capitel.

Von Liebes-Träncken.

SAls Liebes-Träncke sind, und deren Wirkung, wie solche geschehe, kan man bey denen Practicis weitläufftig finden, und das deren zweyerley, als magica und artificialia, davon ist schon oben etwas gedacht worden. Wir wollen aber nur vorjeko von denen Magischen oder teuffelischen Träncken, und deren Gegengift etwas abhandeln; Hierzu gebrauchen nun Zauberer oder Zauberinnen theils allerhand Worte, Zeichen, Murrelungen, Wachsbilder und dergleichen; Theils brauchen sie die abgeschnittene Nägel, ein Stückgen Tuch von der Kleidung, oder sonst etwas von einer Person, welches sie entweder vergraben, es sey nun unter die Thüre oder eine andere Schwelle.

Huren und dergleichen Gesinde erwehlen zwar auch natürliche Dinge aus allen dreyen Natur-Reichen; sie bedienen sich ihrer monatlichen Blume, des Mannes Saamen, Nachgeburten, Milch, Schweiß, Urin, Speichel, Haar, Nägel, Nabelschnuren, Gehirn von einer Dvappe oder Naalruppen, welches letztere hierinnen vor ein Specificum gehalten wird, die Liebe zuerwecken, und dergleichen mehr.

Aus dem Vegetabilischen Reiche, bedienen sie sich des Nachtschatten-Krauts, Schierlings, Bilsen-Krauts &c.

Sind demnach die Liebes-Träncke ein Mittel,

wodurch die Menschen zu unordentlicher und verbotener Liebe, böse Leute, mit Vorsatz anzutreiben suchen. Es lehret aber die tägliche und klägliche Erfahrung, daß sie den erwünschten Zweck nicht erlangen, und die gehabte Intention zum Bösen, ja auff eine Tobsucht und Maniam ausschläget, nach Nasonis Ausspruch:

Philtrā nocent animis, vimque furoris habent.

Wie denn Plutarchus von Kaysers L. Lucullo schreibet, daß er ein Philtrum bekommen, davon toll worden, und elendiglich daran verstorben sey.

Langius Lipsiensis hat ehemahlen einen Jungesellen in der Cur gehabt, welcher von einer liederlichen Dirnen eine halbe Citrone Nachmittags 4. Uhr erhalten, und gegessen, worauff er allemahl um diese Tages Zeit in diese Weibes-Person dermassen verliebt worden, daß er ganz ängstlich, sie zu embrassiren, wie toll im Hause hin und her gelauffen.

Wie nun die Philtra, wie gedacht, aus natürlichen Dingen, sie seyen nun naturalia oder magica zubereitet werden, also hat man auch gegen solche von Gott reichlich verliehene Mittel: vornehmlich erstlich eine andächtiges Gebeth, und so dann dienliche Arzeneyen.

*Ni Deus adfuerit, viresque infuderit herbis,
Nil tibi Dictamnus, nil Panacæa iuvat.*

Wir wollen einige Remedia anfügen. So einer durch zauberische gemachte Liebe von Sinnen Kommen und unsinnig worden, dem kan man also

helffen: Nehmet Johannis-Kraut anderthalb Hand voll, edlen Dorant 2. Hand voll, güldenen Wiederthon 1. Hand voll, und siede dasselbige in 3. Maas Wein, davon laß den Krancken trincken Abends, Morgens, und zu Mittag einen Trunck, das thue er 7. Tage nach einander, und am achten Tag des Morgens früh, so gib ihm 1. Oventlein oder anderthalb Oventlein (nachdem die Person starck) der sehr edlen Amber-Körner alle Morgen, das soll er auch 7. Tag nacheinander thun, wenn ihm aber der Teuffel hart zusetzt, so soll man ihm diß nachfolgende Bad zurichten, als folget:
R. Johannis-Kraut, drey Hand voll, Dosten 2. Hand voll, Dorant drey Hand voll, zweyerley Wiederthon jedes 1. Hand voll, kochet in stillstehenden Wasser, das geschöpfft ist, wie oben gehört, laß den dritten Theil einsieden, darinnen bad den Patienten so lang, biß er gesund wird, 9. Tag, und alle Tage ein ander Bad, und des vorhergehenden Tranccks mit gebraucht, ist probat.

Solte einem mit Zauberey gethan seyn, daß er einen Menschen, (er sey Mann oder Weib) nicht lassen kan. So nehmet Johannis-Blumen, die weissen, welche an den Wegen und Leiten wachsen, deren nehmet 1. Hand voll, Dorant zwey Hand voll, dieselben siede in fließenden Wasser, und trincke dasselbe 9. Tage nach einander, thue den rechten Schuh an den lincken, den lincken an den rechten Fuß, daß trage also 8. Tage, und siehe, daß du mit keinem blossen Füßen auff die Erde

Erde tretteſt, ſo wird den Patienten geholff
fen.

Wider zauberiſche Liebe und Liebes- Träncke.

Hier von erzehlet Herr D. Paullini in ſeiner heil-
ſamen Dreck-Apothecke, welche zu Franckfurth
am Mayn in offenen Druck ausgegangen, in ſei-
ner fünfften Abtheilung cap. 14. p. 258. von Lie-
bes-Träncken, folgende Historien, deren ich nur
einige hieher ſetzen will.

Zu Halberſtadt erzehlte mir Herr Michael
Wirzler, Rector bey der Martins-Schule, wie er
einem Schreiners Geſellen gekannt, dem ein
Mägdelein etwas beygebracht, und er nicht von
ihr bleiben können. Seine Mutter aber habe ihm
ein paar neue Schuh gekauſt, und Johannis-
Kraut hinein geſtopft, worinn er nach Bernige-
roda geſchwind, und faſt in einem Trab, lauffen
müſſen, daß ihm der Schweiß, mildiglich über den
Kopff und Wangen herab getröpfelt. Wie er
dorthin kam, und ſich ein wenig abgekühlet hatte,
ließ er ihm eine Kanne Breyhahn geben, goß ſolche
nach und nach in den rechten Schuh, und tranck
es ſtehend und geſchwind nacheinander aus. Wor-
auff er der Hure ſpinnen gram ward, ſo, daß er
nicht einmahl ihren Nahmen ohne Ungedult mehr
anhören mochte.

Der Herr Paullini fährt fort und erzehlet: Ich
kenne einen Pommeriſchen Cavallier, ſo damahls
unter den Münſteriſchen Völckern Capitain war,

nun Obrister ist, dem auch eine geile Meze ein Fräncklein beygebracht, und dermassen bethöret hatte, daß er oft in der Mitternacht auffstehen und wider seinen Willen mit Verdruß ihr nachlaufen mußte. Wie ihm aber einst ihr Mist in seine Schuhe geleyet ward, und er darinn eine Stunde lang gegangen, und sich satt gerochen hatte, ward die Liebe auch stinckend.

Ein fleißiger Studiosus Medicinæ, ward oft von des Nachbars Tochter gelectet, aber er hatte Eckel daran. Einst schlieff er bey ihrem Bruder in ihres Vaters Hause, und ward ganz umgekehrt, doch kam er nicht zu ihr. Nur des Nachts, mehrentheils um 12. Uhr, stund er leise auff, lieff für des Mägdleins Haus, küßete die Thür dreymahl, und gieng wieder von dannen. Wie es seine Schlaf-Gesellen merckten, verwiesen sie ihm die Thorheit, doch konnten sie ihn nicht davon abhalten. Einst wolte er sein Kleid bey dem Schneider umwenden lassen, da fand man in den Hosensack einen leinenen Beutel, und in demselben einen Hasenschwanz, krause Haare, (vielleicht von einem ungenannten Orthe der Dirnen abgeschnitten,) und diese Buchstaben: S. T. T. I. A. M. welche einige also verdolmetset, Satanas Te Trahat In Amorem Mei. So bald aber das Säcklein, mit Schwanz, Haaren und allen verbrand war, so bekam er auch Ruhe.

Wie man unter den Leuten Liebe und Affection stifften könne, davon erzehlet Albertus viel Dinge. Er meldet: Wenn einer ein Schwalbens Herz

Hertz bey sich trage, so werde er von jederman geliebet werden. Und wenn ein Ehe-Mann ein gedürret Tauben-Hertz zu Pulver gemacht, seinem Weibe zu essen gebe, so sey er ihrer Gegen-Liebe versichert.

Helmontius Tr. de Magnet. Vuln. curat. §. 27. saget: Daß zu Erweckung der Liebe allerhand Dinge recommendiret werden. Ich kenne ein Kraut, welches überall zu bekommen ist, wenn du es zureibest, biß es laulich wird, und alsobald eines andern Hand ergreiffest, und solche so lange hältst, biß derselbige auch gegen dich in Liebe entzündet wird, so wird er hernach etliche Tage lang ganz vor Liebe brennen. Ich habe einem Hündgen damit die Pfote angefasst, dieser ist mir, als einem Frembden, so fort dergestalt nachaefolget, daß er des Nachts vor meiner Schlaff-Kammer so lange geheulet, biß ich nach einer Stunde die Thür auffgemachet, und ihn eingelassen. Es vermeynet Jaber Weberus in Anchor. Sacr. Sauciat. p. 28. es werde ein jedes Kraut, welches den Lebens-Geist erwecken könnte, dieses præstiren.

Wider die Liebes-Träncke, so von dem monatlichen Weiber-Fluß zubereitet seyn.

Hierwider dienet zum Tränck das destillirte Enzian-Wasser, wie auch das Enzian-Pulver, wenn solches oft eingenommen wird.

So hilfft auch darwider das gesottene Hüners Roth-Wasser; Ingleichen das Krebs-Pulver in
 G 5 einem